

Zwätzen Handwerk und Gewerbe gestern und heute

– Erster Teil –



Herausgegeben vom Verein
„Kulturlandschaft Zwätzen e. V.“
im Jahr 2005



Vorwort des Ortsbürgermeisters

Liebe Mitbürgerinnen und Mitbürger,

der Ortschaftsrat unserer Ortschaft Zwätzen hat es sich zur Aufgabe gemacht, die Vereine Zwätzens im Rahmen seiner Möglichkeiten ständig zu unterstützen. Mit der Gründung des Vereines „Kulturlandschaft Zwätzen e.V.“ wurde es möglich, die Erforschung und Aufarbeitung der umfangreichen Geschichte von Zwätzen in einer gemeinnützigen Zusammenarbeit zu vollziehen. Damit sind wir in der glücklichen Lage, in unserer Ortschaft Zwätzen einen Ortschronisten, Herrn Kurt Demuth, zu besitzen, der schon vor der Gründung des Vereines „Kulturlandschaft Zwätzen e.V.“ in Jahrzehnte langer ehrenamtlicher Tätigkeit die Geschichte von Zwätzen erforscht und zum Teil aufgearbeitet hat.

Dieses ist für unsere Ortschaft und die Stadt Jena eine über unsere Grenzen hinaus wertvolle Bereicherung des allgemeinen Wissens und stärkt damit das Selbstbewusstsein unserer Bürger von Zwätzen. Bürger, die über ihren Ort Bescheid wissen, fühlen sich dort zu Hause – und geben ihr Wissen auch gern weiter. Damit wird auch unsere Ortschaft zum Anziehungspunkt des Tourismus in unserer Region.

Obwohl es noch einige geschichtliche Gebiete zu erforschen gibt und die gegenwärtige geschichtliche Entwicklung weiter geschrieben werden muss, ist schon viel getan. Unser Ortschronist hat für das Schreiben der Chronik von Zwätzen viele Stunden seiner Freizeit geopfert, damit dieses Werk gelingen kann. Das Handwerk war in den früheren Jahrhunderten in Zwätzen sehr umfangreich vertreten. Daraus kann man schlussfolgern, dass in den einzelnen Gewerken großer Bedarf vorhanden war. Der Leser kann sich in dieser Broschüre selbst informieren.

Unser Ortschronist hat an der Aufarbeitung der gesamten geschichtlichen Entwicklung unserer Ortschaft Zwätzen im Rahmen des Vereines „Kulturlandschaft Zwätzen e.V.“ einen großen Anteil. Die Mitglieder des Ortschaftsrates wünschen Herrn Kurt Demuth für seine weitere Tätigkeit viel Erfolg bei bester Gesundheit.

Hans Peisker



Ortsbürgermeister

Vorbemerkungen des Verfassers

Die folgenden Ausführungen sollen dem Handwerk, der Gastronomie und dem Handel Zwätzens, schwerpunktmäßig im 19. Jahrhundert und der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts, gewidmet sein und dienen dem Anliegen, diesen Teil lokaler Geschichte vor dem Vergessen zu bewahren.

Wo Traditionen bis in die heutige Zeit fortgeführt werden konnten oder neue Betriebe entstanden sind, wurden auch diese aufgenommen.

Es handelt sich in diesem ersten Teil um die Ergebnisse, welche sich durch die bisherigen Recherchen ergeben haben, also noch nicht um eine vollständige Übersicht. Als Quellen haben, vor allem bei weiter zurückliegenden Ereignissen, Gemeindeprotokolle und die Kirchenchronik gedient.

Ergänzt wurden diese Unterlagen durch Überlieferungen von Familienangehörigen, durch Schilderungen von Zeitzeugen, durch aktuelle Auskünfte der Firmeninhaber und Anderes.

Auf den ersten Seiten sollen einige Angaben zu den Einwohnerzahlen Zwätzens und den im Ort vertretenen Berufen gemacht werden.

Es folgen kurze Episoden aus der Arbeit und über die Probleme von Gewerbetreibenden; Quellen waren vor Allem die oben bereits genannten Gemeinde- und Kirchenunterlagen.

Den Hauptteil bildet eine Beschreibung der verschiedensten Gewerbe in Verbindung mit den Häusern, in denen sie betrieben wurden. Dabei sind viele Dinge schon weit in die Vergangenheit gerückt, andere aber lebendige Gegenwart.

Die Änderung der Straßennamen erfolgte in der Regel mit der Eingemeindung Zwätzens nach Jena im Jahre 1922.

Auf Seite 51 finden Sie eine Übersichtskarte mit den Straßen und Hausnummern der ehemaligen Handwerker und Gewerbetreibenden.

Soweit die Beiträge nicht namentlich besonders gekennzeichnet sind, stammen sie aus der Feder des Verfassers.

Ich möchte an dieser Stelle nicht versäumen, all jenen zu danken, die auf vielfältige Art und Weise zum Entstehen dieses Heftes beigetragen haben.

Jena-Zwätzen, im Januar 2005



Kurt Demuth

Zunächst einige Angaben zu den Einwohnerzahlen und den Berufen in Zwätzen:

Noch im 18. Jahrhundert war es üblich, als Einwohner nur die Männer anzugeben. Später kamen dann auch die Frauen und die jungen Burschen dazu. Kinder wurden gar nicht erfasst.

Die Einwohnerzahlen aus dieser Zeit sind deshalb mit späteren nicht direkt vergleichbar.

1854 hatte Zwätzen 360 Einwohner, die in 82 Häusern lebten.
Für 1876 gibt die Kirchenchronik 473 Einwohner an.

1890 wohnten in Zwätzen 462 Seelen in 87 Häusern, hinzu kamen noch 42 Ackerbauschüler.

1904 wurde Zwätzen laut Kirchenchronik von 561 Menschen bevölkert.

2004 sind für Zwätzen 2 384 Einwohner erfasst worden.

Im Jahre 1708 waren in Zwätzen folgende Berufe vertreten:

2 Fleischer,

1 Böttcher,

3 Schneider,

1 Hufschmied und sogleich Müller in der Obermühle (Gut),

1 Braumeister,

5 Leineweber (ein Meister mit 3 Söhnen und einem Lehrlingen aus dem Dorf),

2 Zimmerleute,

1 Maurer,

1 Ölmüller,

1 Schuhmacher,

1 Gemeindegastwirt (Bauernkneipe),

1 Schankwirt im Gasthof (später „Blaue Weintraube“),

1 Barbier,

1 Amtsbote,

3 Gerichtsschöppen (Schöffen), welche Nachbarn (also Grundeigentümer) und über 50 Jahre alt sein mussten.

Es ist unwahrscheinlich, dass zu dieser Zeit in Zwätzen Berufe wie zum Beispiel Maurer oder Zimmerleute in so geringer Zahl anzutreffen waren. Sicherlich hat man teilweise nur die Meister erfasst.

In der Liste der Wahlberechtigten zur Reichstagswahl am 30.07.1878 (nur Männer durften wählen!) sind auch die Berufe oder Tätigkeiten jedes Wählers wie folgt angegeben:

3 Schäfer,
2 Hofmeister,
1 Schuhmacher,
1 Kutscher,
8 Maurer,
1 Vorsteher der Ackerbauschule,
3 Lehrer,
1 Stallknecht,
3 Pferdeknechte,
9 Handarbeiter,
3 Bahnwärter-Arbeiter,
10 Zimmermänner,
2 Schneider,
1 Tischler,
1 Bautischler,
1 Kammergutspächter,
1 Schullehrer,
1 Schullehrer in Rente,
1 Böttchermeister,
1 Oberförster,
1 Forstaufseher,
1 Sattlermeister,
1 Straßenaufseher,
2 Bäcker,
2 Schmiede,
1 Fleischer,
1 Seilermeister,
1 Müller,
1 Pfarrer,
1 Gastwirt,
1 Wagnermeister,
1 Braumeister,
42 Landwirte.

Auffällig ist, dass es zu diesem Zeitpunkt keinen Händler im hiesigen Ort gab. In dem oben angegebenen Zeitraum war es hier in Zwätzen - wie auch anderswo - nicht selten, dass ein Familienvorstand zwei oder mehrere Einnahmequellen hatte, um die Familie recht und schlecht zu versorgen. Als zweites Standbein war oft eine kleinere Landwirtschaft üblich.

In loser Folge soll nun über die Arbeit und die Probleme von Zwätzener Gewerbetreibenden der Vergangenheit berichtet werden:

Der begabte und beliebte Lehrer Friedrich Christoph Fischer trat 1799 seinen Dienst in der Zwätzener Schule an. Zum Bedauern vieler Zwätzener starb er am 21.05.1815 47-jährig am Schlag.

Seiner Witwe ermöglichte man, in Zwätzen den ersten bisher nachweisbaren Krämerladen zu eröffnen, um für sich und ihre beiden Töchter eine Lebensgrundlage zu haben.

Sie führte den Laden bis zu ihrem Tode im Jahre 1833.

1841 wird in den Zwätzener Annalen der Obermüller auf dem Kammergutsgelände auch als Schnapsbrenner erwähnt.

Der Maurermeister Tondorf allhier überreichte dem Ortsvorstand ein schriftliches Gesuch, in welchem er vorgab, er sehe sich genötigt, sein Vaterland zu verlassen. „Da Mangel an Nahrung die Not seiner Familie täglich vergrößert, habe er sich entschlossen, nach Polen auszuwandern, weist auch zugleich einen schon erworbenen Aufnahmeschein aus dem polnischen Ort vor. Jedoch, da ihm seine Vermögensumstände aber die dazu nötigen Mittel versagen, wollte er sich an die wohlthätigen Nachbarn seiner gewiss mitleidigen Gemeinde wenden und um eine Unterstützung ersuchen, dass nicht vielleicht noch größere Not ihn in die Lage versetze, der Gemeinde zur Last zu fallen.“ Der Ortsvorstand sah sich genötigt, selbiges der Gemeinde vorzutragen und jedes Nachbarn Meinung der Stimmenmehrheit wegen zu Protokoll zu nehmen, was sich aus bestehender Stimmliste ersehen lässt. Es folgt die Stimmliste, worin alle wahlberechtigten Nachbarn namentlich aufgeführt waren. Hinter jedem Namen gab es die Spalten „dafür“ und „dagegen“.

Ergebnis der Wahl:

Wahlberechtigte 76, „dafür“ 52 und „dagegen“ 4.

Entschuldigt und nicht abgestimmt 19 und nicht entschuldigt 1.

Die Abstimmung wurde am 01. Februar 1841 nach vorhergegangener Gemeindeversammlung in der Gemeindestube im Gasthof vorgenommen.

Unterschriften: Oberschultheiß und 6 Ortsvorsteher.

Leider kann über den weiteren Fortgang dieses Antrages nichts ausgesagt werden, da die bisher zur Verfügung gestandenen Gemeinderatsprotokolle nichts dazu aussagen.

Am 25.05.1844 stellt ein auswärtiger Schneidermeister beim Zwätzener Gemeinderat den Antrag, sich hier niederlassen zu dürfen. Dem wurde mit der

Einschränkung stattgegeben, dass, wenn sich ein Schneider aus Zwätzen um eine Geschäftseröffnung bewirbt, er auf sein Geschäft verzichten muss.

Am 11.10.1881 gestattete der Gemeinderat der Hebamme Frau Lösl, sich in Zwätzen niederzulassen.

Am 05.01.1883 stellte Frau Lehmann den Antrag, Schnaps über die Straße verkaufen zu dürfen. Der Gemeinderat schätzte ein, dass Bedarf vorhanden ist, stellte aber die Bedingung, den Schnaps nur in Litern zu verkaufen und dass das Setzen von Gästen bei ihr nicht statthaft sei.

Die Oberpostdirektion Erfurt unterbreitete dem Zwätzener Gemeinderat 1884 das Angebot, in Zwätzen eine Postagentur einzurichten, die auch Löbstedt, Kunitz, Laasan und Rödigen mit versorgen sollte. Dem wurde zugestimmt.

Am 13.09.1893 wurde dem Antrag des Bürgers Hage (Bauchborngasse, heute Jägerbergstraße), stattgegeben, Kies und Sand südlich der Jägerbergstraße abzubauen. Die Einschränkung dabei lautete: bis auf Widerruf.

Der Pferdefuhrunternehmer und Landwirt Jecke aus Zwätzen transportierte größere Mengen Sand von hier nach Weimar und zum Großherzoglichen Park Ettersberga. 1908 stellte er den Antrag, den Titel Hoflieferant führen zu dürfen. Es blieb ein Wunschtraum.

1911 forderte der Mittelmüller und Bäcker Arold (heute Max-Gräfe-Gasse 13) von der Gemeinde einen Schadenersatz von 4.000 Mark. Als Grund gab er an, dass er wegen des Baues der Pumpstation in Zwätzen oft kein Wasser hätte, um seine Mühle zu betreiben. Seine Forderung führte dazu, dass ihm nachgewiesen wurde, dass der schlechte bauliche Zustand seiner Mühle einen weiteren Betrieb derselben nicht zulasse. Die Mühle wurde geschlossen.

Die erste Zwätzener Postagentur befand sich im Haus Naumberger Straße 119. Ihr stand Herr Streck vor, dem das Grundstück gehörte. Das Entgelt für die postalischen Leistungen reichte aber nicht zum Leben. So betrieb er nebenbei einen Handel mit Lebensmitteln und im Herbst mit Birnen aus seinem Garten. 1920 wurde eingebrochen und eine größere Menge Zucker gestohlen.

Es soll auch nicht unerwähnt bleiben, dass aus dieser Familie der Erfinder der Porzellanphotographie hervorging, was auf alten Grabsteinen beider Zwätzener Friedhöfe häufig zu sehen war.

Wie schon erwähnt, waren in der Vergangenheit nicht selten mehrere Einnahmequellen nötig, um eine Familie zu ernähren. So haben Vater und Sohn, die als Zimmermänner arbeiteten, nebenbei in Zwätzen und den

umliegenden Dörfern „gute Zwirnhosen“ vertrieben. Dies brachte ihnen, auch als sie dieses Geschäft nicht mehr ausübten, den Spitznamen „Hosenmänner“ ein.

Viele Gewerke wurden in Zwätzen zum Haupt- oder Nebenverdienst betrieben, zum Beispiel Uhrmacher, Frisör, Glaser, Sattler, Böttcher und Korbmacher. Auch ein Backofenbauer war hier vertreten, der bis Mitte der fünfziger Jahre des 20. Jahrhunderts tätig war.



Um das liebe Schuhwerk bemühten sich hier drei Schuster gleichzeitig, so der im Hauptberuf bei der Post angestellte Briefträger Oskar Baumann in der „Baumannsgasse“, heute Schulgasse. Auf dem Plan in seinem kleinen Haus wirkte der Schuhmacher Karl Schubert, der außer Reparaturen auch Neuanfertigungen von Schuhen und Stiefeln anbot.



Der Dritte im Bunde war der aus alter Zwätzener Familie stammende Paul Hagenbruch. Werkstatt und Wohnung befanden sich in der alten Schule mit Eingang vom Schulplatz.

Im Haus Jägerbergstraße 3, welches im ersten Drittel des 20. Jahrhunderts erbaut wurde, wohnte Frau Hartmann mit ihrem erwachsenen Sohn Alfred. Sie wirkte als Kirchendienerin und als Nebenverdienst vertrieb sie Schokolade und Kakao. Durch das kleine ebenerdige Fenster auf der Nordseite des Hauses reichte sie den Kunden, die sich vorher durch Klopfen am Fenster bemerkbar machen mussten, die gewünschten Waren.

Der Sohn Alfred hatte studiert und war außerdem sehr musikalisch. Er hatte jedoch als Lehrer vor der Klasse Hemmungen und konnte sein reiches Wissen nicht im Schuldienst unter Beweis stellen. So waren seine Einnahmen sicherlich

bescheiden, welche er mit Klavierunterricht, Nachhilfeunterricht für Schüler und Studenten sowie als Organist in der Kirche verdiente.

Als eher brotlose Kunst beschäftigte er sich mit englischen Übersetzungen. Er brachte auch die Noten und Texte alter Volkslieder zu Papier, die ihm seine Mutter vorsang. Der Mitteldeutsche Rundfunk nahm dieses seltene und meist noch unbekanntes Liedgut dankbar in Empfang. - Ein Genie, das im Verborgenen wirkte.

Die einzige Fabrik, welche in Zwätzen beheimatet war, soll nicht unerwähnt bleiben. Sie befand sich südlich des Komturhauses auf dem Gelände des Deutschen Ordens. Hier produzierte man seit etwa 1783 aus Zwätzener Bändertön Dränageröhren und später Tonrohre. Diese wurden beispielsweise in der Stadt Jena benutzt, um darin das Wasser aus den Mühlalquellen nach der Innenstadt fließen zu lassen. Im Jahre 1820 waren auch Goethe und der Chemiker Doebereiner Gäste in der hiesigen Produktionsstätte, um Brennversuche an verschiedenen Gesteinen und Mineralien durchzuführen. Es ist nicht auszuschließen, dass auch Tonflaschen und Ofenkacheln produziert worden sind. 1833 hat diese Fabrik ihre Pforten geschlossen.

Naumburger Straße 102

(früher Jenaer Straße, jetzt südwestliche Ecke
des Parkplatzes am Autohaus Fischer)

Das Geschäfts- und Wohnhaus Naumburger Straße 102 wurde 1926/27 errichtet. Bauherrin war Frau Hedwig Berthold. Vor Baubeginn informierte das Stadtbauamt Jena, dass für die Straßenherstellung ein Betrag von 2.400 Reichsmark bei der Stadt Jena zu hinterlegen sei. Auf Antrag stundete die Stadt den Betrag bis zum Straßenausbau, aber als Sicherheit musste im Grundbuch eine so genannte Sicherheitshypothek eingetragen werden.

Im Haus befand sich eine Souterrainwohnung, zu der noch ein Raum im Erdgeschoß gehörte. Die restliche Fläche des Parterres wurde als Laden genutzt, von wo eine Wendeltreppe in die erste Etage zur Wohnung der Eigentümer führte. Eine ausgebaute Dachwohnung nutzte die Bauhülle voll aus.

Links und rechts der Ladentür befand sich je ein Schaufenster. Darüber stand in erhabenen Buchstaben die Inschrift:

„Kaufhaus Fritz Berthold“

Die Werbung „Kaufhaus“ versprach mehr als sie hielt. Gehandelt wurden Textilien bis zu Gardinen, welche aber nur nach Maß auf Bestellung zu erhalten

waren. Übrigens sei vermerkt, dass Bertholds schon vor dem Neubau das Geschäft in Zwätzen in der Naumburger Straße 121 betrieben. Nachdem in Zwätzen die Infanteriekaserne entstanden war, erweiterte sich das Sortiment bei Berthold um Offiziersbedarf wie Mützen, Achselstücke und Anderes, was in dem einen Schaufenster zur Schau gestellt wurde.

Mit dem Einzug der Roten Armee eröffnete ein Magazin für die Offiziersfamilien seine Pforten in der Naumburger Straße 102.

Frau Berthold, deren Mann wegen seiner braunen Vergangenheit in Buchenwald einsaß, betrieb noch kurzzeitig in einem Zimmer das bisherige Geschäft. Die Besatzungsmacht verlagerte 1949 ihr Magazin in die Naumburger Straße 112, und zwar in das Erdgeschoß. Im ersten Stock war ein deutscher Frisör für die Besatzer tätig.

Nach Umbau des Bertholdschen Anwesens eröffnete die Konsumgenossenschaft hier wieder einen Laden in Zwätzen. Das Angebot erstreckte sich auf Lebensmittel, Gemüse, Obst, Textilwaren, Haushaltwaren sowie Haushaltchemie.



Im Laufe der folgenden Jahrzehnte nahmen nicht nur die Einwohner Zwätzens zu, auch die inzwischen in der Ortslage angesiedelten Institute und Betriebe vermehrten die Kundenzahl nicht unwesentlich. Der Konsum platzte aus seinen Nähten.

Hinzu kam, dass das Haus baufällig wurde, weil sich die rechte hintere Ecke im Fundament stark senkte. Es soll nicht unerwähnt bleiben, wodurch die Baufälligkeit entstanden ist: Zwei Baufirmen hatten sich derzeit um den Auftrag beworben, und die Bauherrin

gab dem um 1.000 Reichsmark billigeren Anbieter den Zuschlag. Der andere Bewerber hatte aber auf Grund seiner Ortskenntnisse darauf aufmerksam gemacht, dass die Rückfront auf angeschwemmten Boden zu stehen käme und ein wesentlich kostspieligeres Fundament nötig sei.

So musste der Konsum ein anderes Geschäftslokal finden – aber es gab keines. Mit Hilfe der Betriebe und der Bevölkerung entstand gegenüber der alten Verkaufsstelle eine wesentlich größere und modernere Kaufhalle, die am 6. 11. 1977 eröffnet wurde.

Das Bertholdsche Haus, gerade 50 Jahre alt, fiel der Abrissbirne zum Opfer.

Naumburger Straße 108

(früher Jenaer Straße)

Die heutige Bau- und Möbeltischlerei sowie Zimmerei Rolf Grünewald und Sohn GmbH in der Brückenstraße 1a in Zwätzen hat eine lange Familientradition.

Hermann Grünewald, Straßenarbeiter, wurde um 1850 geboren. Er mietete sich mit seiner Familie auf dem Grundstück Max-Gräfe-Gasse 21 in einem kleinem Haus ein, welches im Hof stand und nur eingeschossig war. Sieht man das Grundstück heute, dann ist die damalige Bebauung schwer vorstellbar. Dieses kleine Haus wurde später bis zum Abriss von dem in Zwätzen lebenden Kunstmaler Peter Siebert bewohnt.

Der 1878 geborene Sohn Fritz lernte den Beruf des Zimmermanns und zog später in das Haus Naumburger Straße 108. Das Gebäude stammt aus der Zeit um 1800 und hatte die Ausmaße eines kleineren Bauernhauses. In dem Stallgebäude im Hof entstand 1929 eine Werkstatt, die Fritz Grünewald mit noch einem Zimmermann und einem Tischler betrieb. Alle anfallenden Holzarbeiten wurden von diesen drei Handwerkern erledigt.

Der Sohn Walter lernte bei seinem Vater Zimmermann und übernahm 1933 den Betrieb.

Eine zweite Werkstatt entstand und damit verbunden hielt auf Grund des technischen Fortschritts eine neue Maschinengeneration Einzug, welche eine rationellere Arbeit ermöglichte. Mit einsetzendem Bauboom in der zweiten Hälfte der 30er Jahre des 20. Jahrhunderts waren bis zu 30 Beschäftigte in der Firma Grünewald tätig.



Den Hauptanteil nahmen Zimmererarbeiten ein, vor allem bei Siedlungsbauten wie in der Ringwiese in Jena und am Heiligenberg in Zwätzen.

In den folgenden Jahren pachtete die Firma Grünewald von der Firma Carl Zeiss Jena die Kunitzer Schneidemühle, ein altes Einblatt-Sägegatter. Der Antrieb

erfolgte über eine Turbinenwelle. Sie diente neben dem Eigenbedarf auch dazu, für Kunden in Lohnarbeit das Stammholz aus den Wäldern um Kunitz, Laasan, Zwätzen und Löbstedt in Bretter und Balken zu sägen.

Im Jahre 1937 vergrößerte man durch Umbau das Wohnhaus Naumburger Straße 108 und schuf damit drei Mietwohnungen.

In den Jahren des Zweiten Weltkrieges reduzierte sich die Zahl der Mitarbeiter auf drei, die den Betrieb unter der fachlichen Anleitung von Fritz Grünewald am Leben erhielten. Außer Reparaturen gab es Aufträge für die Wehrmacht, wie etwa Barackenbau, die Ausrüstung von Werkstattwagen mit Einbauschränken und Arbeitsplatten - und nicht zu vergessen: die Angorakaninchenställe für den Flugplatz auf dem Jägerberg. Die Wolle dieser Tiere brauchte man zum Füttern der Fliegerkombis.

Die zum Ausbau abgestellten LKW und Kettenfahrzeuge waren für uns Kinder aus der Nachbarschaft nach Feierabend der Arbeiter ein interessanter Spielplatz. Die Fahrzeuge waren nicht abgeschlossen, so dass wir sowohl die Führerhäuser mit unserem Brummen erfüllen sowie die Ladeflächen beleben und Soldaten spielen konnten. Auch die Kaninchenställe hatten größere Dimensionen als normale und waren als Hütten oder Burgen gut zu gebrauchen.

Eines Tages hatten sich alle in einem Stall versammelt und ein Witzbold schloss die Tür und lehnte einen Balken dagegen. Da war es uns nicht so einerlei, wir schrieten um die Wette, bis jemand unser dunkles Gefängnis öffnete.

In den Kriegsjahren bevölkerte verschiedenes Federvieh bis zu Truthühnern den Hof und im Stall standen ein Schwein und Ziegen. Die kleine Landwirtschaft half der Familie mit, über die schweren Kriegs- und Nachkriegsjahre zu kommen.

Nach dem Zweiten Weltkrieg bildete sich eine neue Stammebelegschaft von 10 bis 12 Mitarbeitern. Eine besondere Herausforderung für das Unternehmen war der Bau der Kunitzer Brücke. Am 12. 4. 1945 hatte die deutsche Wehrmacht die Kunitzer Hausbrücke gesprengt. Die danach bestehende Pontonbrücke aus ehemaligen Wehrmachtsbeständen war nicht mehr länger vertretbar. 1947 musste sie wegen starken Eisganges demontiert und hinterher wieder aufgebaut werden. Auch der Rost hinterließ seine Spuren. Zudem forderte die Uhlstädter Flößergemeinde die Freimachung der Saale, da diese Pontonbrücke für die Flöße ein unüberwindliches Hindernis darstellte.

Die Kassen waren damals schon nicht gut gefüllt, deshalb musste eine Notlösung geschaffen werden - eine Holzbrücke mit sechs Tonnen Traglast. Der Handwerksbetrieb Grünewald führte die Arbeiten aus. Dabei kam dem Betrieb



zugute, dass drei Mitarbeiter im Krieg bei den Pionieren gewesen waren.

Die Holzbrücke war zur Frühjahrsbestellung 1949 fertig und die Kunitzer Bauern konnten jederzeit ihre nicht wenigen Felder auf der Zwätzener Seite der Saaleaue bearbeiten.

Auch ein bedauerlicher, tödlicher Unfall gehört zur Firmengeschichte. Der Altmeister Fritz war allein in der Kunitzer Säge beschäftigt. Es ist ihm wahrscheinlich schwindelig geworden und er fiel auf den Stamm, der automatisch in das Gatter lief. So wurde 1951 sein 73jähriges Leben auf tragische Weise beendet.

Nachdem im Jahre 1959 Meister Walter Grünewald verstorben war, nahm sein 23jähriger Sohn Rolf am 1. Januar 1960 die Geschicke des Betriebes in seine Hände. Der junge Tischlermeister modernisierte, kaufte neue Maschinen und bildete auch Lehrlinge aus.

Durch aktive Mitarbeit in der Berufsgruppe fungierte er von 1964 bis 1990 als Obermeister.

Am 1. April 1991 wandelte er zusammen mit seinem Sohn Horst, der die vierte Generation verkörpert, den Betrieb in eine GmbH um.

Durch Zukauf eines Teiles des Nachbargrundstückes und eines schon lange nicht mehr genutzten öffentlichen Weges war es möglich, eine moderne neue Werkstatt zu schaffen. Es wird überwiegend mit Holz geheizt, und zwar vornehmlich mit gehächseltem Holzverschnitt. Außerdem entstanden ein Büro und ein Aufenthaltsraum für die Mitarbeiter.

Von Dachstuhl über Treppen, Türen, Tore, Fenster, Innenausbau und individuell gefertigte Möbel gehört heute alles zur Palette des Handwerksbetriebes. Wegen der neuen Einfahrt von der Brückenstraße aus gehört der Betrieb heute zu dieser Straße.

Naumburger Straße 104

(früher Jenaer Straße, jetzt nordwestlicher Teil
des Parkplatzes am Autohaus Fischer)

Hinter dieser Hausnummer verbarg sich ein sehr altes Haus. Auf einer Zeichnung, die Zwätzen um 1750 zeigt, ist dieses Gebäude schon vorhanden.

Es diente als Sitz des Kommandeförsters. Durch diese Nutzungsart erklärte sich auch der große hohe Gewölbekeller darunter, in dessen Decke Eisenhaken eingelassen waren. Hier bewahrte das Ordenshaus Zwätzen seine Wildvorräte auf.



Ehemaliges Gasthaus um 1960

Leider ist dieses alte Anwesen zum Zweck verbesserter Straßenführung in der Mitte der 70er Jahre des 20. Jahrhunderts dem Abriss

zum Opfer gefallen. Es gibt gar nicht mehr so viele Zwätzener Einwohner, die noch eine Erinnerung an das Gebäude haben. Es stand an der Ecke Brückenstraße/Naumburger Straße, wo sich heute die Einfahrt in die Brückenstraße von Jena her kommend befindet.

Das Haus in seinem Ursprung war eingeschossig. Es lag mit den ca. 7 m Giebellänge direkt an der Brückenstraße und mit 13,5 m Länge an der Naumburger Straße an. Für das 18. Jahrhundert eine stattliche Größe! Wie lange der Kommandeförster das Haus bewohnte ist genau so wenig bekannt wie die Nachnutzung des Grundstückes in den folgenden Jahren.

In der Zwätzener Kirchenchronik heißt es erst später:

„Am 1. Oktober 1882 feierten der Seilermeister Gottfried Ritter und seine Ehefrau Elisabeth ihr 50jähriges Ehejubiläum. Seine Königliche Hoheit Großherzog Karl August verehrte den Jubilaren ein Kaffeeservice und ihre Königliche Hoheit Frau Großherzogin eine Bibel“.

Nachweislicher Nutzer bzw. Besitzer des Anwesens ab etwa 1850 war der Seilermeister Ritter. Das Haus war inzwischen aufgestockt worden und nach Osten hin entstanden Hof und Nebengebäude.

Die Seilerbahn für den Meister befand sich zwischen der Max-Gräfe-Gasse und dem Autohaus Sängler am Florian-Geyer-Weg, also auf der Fläche, die heute von Straßenbahngleis und Fußweg eingenommen wird.

Die Familie Ritter scheint durch die Seilerei nicht ihr volles Auskommen gehabt zu haben. So richtete man in dem Haus einen Laden für Seiler- und Materialwaren ein.

Der Sohn Reinhold betrieb später eine Gaststätte, die „Rittersche Restauration“. Die Existenz der Gaststätte kann mit Sicherheit für den Zeitraum von Januar 1901 bis November 1906 an Hand des Protokollbuches der Burschengesellschaft Zwätzen nachgewiesen werden.

Außer der Gaststube hatte der Wirt nach Süden in der Verlängerung des Hauses eine überdachte Laube als Freiflächenbewirtschaftung errichtet. Zum damaligen Bild einer renommierten Gast- und Raststätte gehörten auch bereitgestellte Futterkrippen für Pferde. Aus oben erwähntem Protokollbuch geht auch hervor, dass diese Gaststätte ab Januar 1907 als „Böhmesche Restauration“ bezeichnet wurde.

Daraus kann man schließen, dass Paul Böhme und seine Ehefrau Else inzwischen das Anwesen erworben hatten und die Gaststätte nach einigen Umbauten unter ihrem Namen betrieben.

Die Gaststube, einschließlich Ausschank, hatte eine von Größe von 6,5 x 6,5 m und befand sich am südlichen Ende des Gebäudes. Durch einen schmalen Flur gelangte man von der Naumberger Straße in das Gasthaus, wo rechter Hand die Gaststube lag. Die Küche für diese gastronomische Einrichtung hatte eine stattliche Größe in den Ausmaßen von 5,5 x 5,7 m. Durch ihre Fenster fiel der Blick nach Norden auf die Brückenstraße.

Hinter dem Ausschank in der Gaststube führte eine Treppe nach oben in die Agronomen- oder Burschenstube. Diese Räumlichkeit in der ersten Etage lag über dem Waschhaus und anderem Nebengelaß und war mit einer Breite von ca. 4 m und einer Länge von ca. 7 m nach Osten angebaut.

Nach dem Ersten Weltkrieg vergrößerten Böhmes ihre Gaststätte durch einen Anbau nach Süden; er hatte eine Länge von 13 m und war 7m breit. Es entstand ein Fachwerkbau mit sechs großen Fenstern zur Naumberger Straße hin und einem separaten Eingang. Gegenüber an der Ostseite des neuen Gebäudeteils führte in der Mitte eine doppelseitige, je fünfstufige Treppe mit Podest zu dem zweiten Eingang aus der dahinter befindlichen Gartenwirtschaft; gegen Zugluft sorgte innen ein samtener Baldachin, der wie ein Zirkuseingang wirkte.

Dieser Anbau gab der Gastwirtschaft durch seine fast nur aus Fensterfläche bestehenden Westseite den Namen „Wintergarten“. Die Wände waren innen mit Tuffstein verkleidet und wirkten wie eine Grotte.



Ehemaliges Gasthaus bis 1945

Anbau und Gaststube waren durch eine Tür verbunden. Auf der westlichen Seite der Trennwand befand sich ein Fenster zum Nachbarraum, auf der östlichen eine verschließbare Durchreiche.

Als Sitzgelegenheiten dienten bequeme Rohrsessel, und in den vier Ecken lud jeweils eine Zweisitzerbank aus dem gleichem Material zum Verweilen ein.

Auf jedem Tisch stand ein runder Metallaschenbecher, in dessen Mitte sich eine Halterung für die Streichholzschachtel befand.

Zur Ausstattung der Gaststätte gehörten auch ein elektrisches Klavier und ein Separee.

Auf einer erhalten gebliebenen Postkarte aus dieser Zeit ist über der Tür eine Bierreklame mit folgender Aufschrift zu sehen:

„Dampfbrauerei Dorndorf a.d. Saale - Heinrich Schnur“.

Zwischen der Südseite des Böhmeschen Grundstückes und dem Nachbargrundstück verlief ein schmaler öffentlicher Weg in Gestalt einer Sackgasse, was in Zwätzen zu damaliger Zeit nicht selten war. Östlich des Wintergartenanbaus, also dahinter, schloss sich die Gartenwirtschaft an, welche auch über diese Sackgasse durch eine Gartentür zu erreichen war. Deshalb hatte man, um keinen Gast zu verlieren, eine Klingel mit dem Hinweis „Bitte klingeln“ angebracht. Sehr zum Ärger der Wirtin veranlasste dies die Jugend von Zwätzen nicht selten, dem Hinweis Folge zu leisten.

Insgesamt gesehen war der Wintergarten eine sehr gemütliche Zwätzener Gaststätte, wo abends oft Kartenspieler anzutreffen waren. Die speziellen Skattische, welche an jeder Seite ein Fach unter dem Tisch hatten, um die Biergläser sicher zu deponieren, fanden bei den Skatspielern großen Anklang. Der Zwätzener Burschenverein beehrte den „Wintergarten“ reihum mit den

beiden anderen Gasthäusern regelmäßig mit seinen Monatsversammlungen.

Auch der Frauenverein war gern zu Gast.

Nicht zu vergessen sind die Studenten der Ackerbauschule. Sie gehörten keiner schlagenden Verbindung an und hatten hier ihre Agronomenstube, die von den Zwätzener Burschen ebenfalls gern besucht wurde. Nicht wenige von ihnen hatten ihr eigenes Bierglas oder ihren Krug mit einer Silbermanschette und ihrem darauf eingravierten Namen. Die Ackerbauschüler wurden von den Universitätsstudenten, aber auch gelegentlich von Zwätzenern, als „Mistgabelstudenten“ bezeichnet, was sie verständlicherweise in Rage brachte.

1925 warb die Jenaer Gasanstalt im „Wintergarten“ für Gasanschlüsse. Damit kamen also auch diese Segnungen der modernen Technik verstärkt nach Zwätzen.

Die Kinder, die ein paar Pfennige gespart hatten, zog es magisch in den „Wintergarten“. Hier gab es für sie Waffelbruch, Lakritze, Veilchenpastillen und Mauxionschokolade in verschiedenen Sorten wie Vollmilch-Nuß, Krokant u.a. zum Preis von 40 Pfennigen für drei Tafeln.

Flaschenbier und Brause bzw. Limonade wurde bei Böhmes selbst aus Fässern auf Flaschen gefüllt, dabei war der Verdienst etwas größer.

Milch, Butter und Eier wurden von den Bauern der Umgegend an den „Wintergarten“ geliefert. Wie damals häufig üblich, wurde auch hier die Rechnung erst am Wochenende beglichen.

Die Wirtsleute Böhme hatten einen Sohn Willy, der das Tischlerhandwerk erlernte.

Um all die Arbeit zu bewältigen, war im „Wintergarten“ immer mindestens ein Mädchen „in Stellung“, wie damals gesagt wurde.

Ein angesehener Gast war Herr Professor Dr. Oskar Reichardt, der im Vorgängerhaus Max-Gräfe-Gasse 2 wohnte. Sein Leibgericht waren Würstchen mit Kaffee.

Von der Wirtin Else Böhme war er sehr angetan. Kurz vor seinem Tode im Jahre 1913 überreichte er ihr ein Exemplar seines 1912 erschienenen Gedichtbandes „Wanderers Tagebuch“ mit persönlicher Widmung.

Seit 1901 hatte Zwätzen eine Straßenbahn. Die Straßenbahndehaltestelle lag nur wenige Meter von der Restauration entfernt, und vor allem im Winter hielt das

Fahrpersonal, da es hier meist eine halbe Stunde Aufenthalt gab, gern Einkehr. Dazu muss man wissen, dass die Bahnen in den ersten Jahren noch offene Führerstände hatten. Um sich in der Pause aufzuwärmen, genehmigten sich die Straßenbahner nicht selten den im „Wintergarten“ durch sie eingeführten „Straßenbahner“. Er wurde im „Stamper“, einem achteckigen Schnapsglas mit dickem Fuss, serviert und bestand aus einem doppelten Klaren.

Zwei Silvesterbräuche in dieser Gaststätte sollen noch erwähnt werden: So wurde ein großer Topf mit eiskaltem Wasser in der Gaststube aufgestellt. Spaßliebende warfen ein mindestens 50 Pfennig wertenes Geldstück hinein, welches demjenigen gehörte, der es mit dem Mund herausholte. Dies war kein leichtes Unterfangen, denn man musste mit dem Kopf im kalten Wasser untertauchen und konnte das Geldstück nur mit den Lippen erfassen. Es gab nur wenige Experten, denen es gelang, denn es gehörte ein breiter Mund mit wulstigen Lippen dazu.

Zur Tradition des Hauses gehörte es auch, um Mitternacht jedem anwesenden Gast ein Glas Grog zu spendieren, was viele Gäste der gegenüber liegenden „Blauen Weintraube“ bewog, kurz vor 24 Uhr das Lokal zu wechseln.

Einen üblen Scherz erlaubten sich einige Löbstedter und Zwätzener Burschen mit Böhmes hauseigener Ziege. Sie hatten festgestellt, dass im „Wintergarten“ mit grüner Farbe renoviert werden sollte. In einem Schuppen im Hof neben den Toiletten standen die Farbeimer. Die Wirtin hatte die Angewohnheit, gegen Abend den Ziegenstall zu verschließen und den Schlüssel in einem - wie sie meinte, geheimen – Versteck zu deponieren. Den Burschen war dies jedoch bekannt und so schritten sie eines Abends in vorgerückter Stunde zur Tat.

Die Ziege erhielt am ganzen Körper grüne Ölfarbstreifen. Die Sensation war perfekt: Böhmes hatten wochenlang ein grün-weißes Zebra.

Der Sohn des Hauses, Willy Böhme, erhielt im Januar 1937 den Erlaubnisschein zum Betreiben einer Schankwirtschaft in Jena-Zwätzen, Naumburger Straße 104, und übernahm den Betrieb.

Der Zweite Weltkrieg schränkte die Gastronomie zwangsläufig stark ein.

Aus gesundheitlichen Gründen kam für Willy Böhme kein aktiver Wehrdienst in Frage. Deshalb musste er im Löbstedter Wehrmachtsversorgungsamt Gefangene beim Bau von Munitionskisten fachlich anleiten.

Um 1940 beschlagnahmte die Wehrmacht den Wintergartenanbau und Soldaten zogen ein. Später dann, zu Kriegsende 1945, waren dort Fremdarbeiterinnen einquartiert.

Beim Einzug der Alliierten Truppen am 12. April 1945 brannten der Wintergartenanbau sowie die Scheune im Hof ab. Zudem beschädigte eine verirrte deutsche Panzerfaust die nördliche Giebelspitze.

Nach Besatzungswechsel kam Willy Böhme, der kurzzeitig als kleiner Blockwart fungiert hatte, in das Nachkriegslager Buchenwald. Durch seine labile Gesundheit hatte er dort keine Überlebenschance.

Seine Frau betrieb die Gastwirtschaft noch bis in die Endvierziger Jahre – aber praktisch lediglich einen Getränkeverkauf. Bis zur Aufgabe der Gastronomie blieben neben der Jenaer Brauerei die Dornburger Brauerei Karnitschki, welche zu dieser Zeit noch mit Pferdegespann auslieferte, treue Lieferanten.

Nach dem Zweiten Weltkrieg nutzte man die Agronomenstube kurzzeitig für den Christenlehreunterricht, jeweils getrennt für evangelische und katholische Kinder.

Um 1950 zog die Poststelle Jena-Zwätzen in die ehemalige Gatstube ein. Die anderen Räumlichkeiten des Hauses wurden Wohnraum.

1973/74 erfolgte der Abriss des Anwesens. Heute erinnert nichts mehr an die gemütliche, attraktive gastronomische Zwätzener Einrichtung.

Naumburger Straße 106

(früher Jenaer Straße)

Auf einem aus den Jahren um 1755 erhaltenen Bild ist das Haus noch nicht vorhanden.

An der Ecke zur Brückenstraße ist eine große Linde zu sehen, die um 1975 gefällt worden ist. Sie stand keinen halben Meter von dem später erbauten Haus entfernt und gehörte zu den drei „Friedenslinden“ bei dem Gasthofe, die derzeit im Aushang zum Treffpunkt des Festzuges zum „Fest Aller Deutschen“ am 2. September 1873 Erwähnung fanden.

Das uns heute noch erhaltene Gebäude lässt die Vermutung zu, dass es in den vergangenen etwa 200 Jahren durch etliche An- und Umbauten mehrfach verändert wurde.

So befinden sich darin keine durchgängigen Etagen, was schon von außen durch die unterschiedlichen Höhen der Fenster zu erkennen ist.

Die erste bisher bekannte schriftliche Erwähnung des Hauses stammt aus dem

Jahre 1876. Der Zwätzener Walter Poppe schrieb in seinen Aufzeichnungen über eine Einquartierung in Zwätzen und erwähnte dabei dieses Anwesen als das des Schmiedes Geier, wo dieser mit Frau und Tochter lebte.

In späterer Zeit ist aus mündlichen Überlieferungen von einem Schmied, der in Zwätzener Mundart der „Mechähnsche“ bezeichnet wurde, die Rede. Der Name erklärt sich daraus, dass er oft bei Aufträgen sagte: „Das mach' mer mechähnsch“, also mechanisch ohne viele Umstände. Er besaß außer der Schmiede noch zwei Pferde und fuhr gern Studenten mit der Kutsche, was sich durch die nahe „Blaue Weintraube“ - eine Studentenhochburg - besonders anbot.

Um 1900 kaufte Franz Otto die Schmiede. Der Eingang von der Naumberger Straße - heute noch erhalten, wenn auch schmaler - führte direkt in die Schmiede, von der es in den Wohnbereich ging.

Der Beschlagschuppeneingang befand sich an der Ecke zur Brückenstraße. Er hatte gerade die Höhe eines Pferdes.



Vor dem Haus befand sich eine Fuhrwerkswaage, wie sich Fritz Volke noch erinnern kann. Dessen Vater tat Dienst auf dem Zwätzener Bahnhof und mähte in seiner Freizeit die Bahndämme ab. Die Heuernte brauchte er für die eigenen Ziegen bei weitem nicht, und so wurde der größte Teil verkauft. Die Wagen mit Heu wog man auf Ottos Waage.

Aus mündlicher Überlieferung geht hervor, dass der Schmied Franz Otto die Metallkonstruktionen für die drei Eisenbahnbrücken der 1905 in Betrieb genommenen Bahnstrecke Porstendorf – Eisenberg anfertigte.

Zu diesem Zweck beschäftigte er zeitweise bis zu acht Gesellen. Da die Räume der Schmiede für diese Arbeiten nicht ausreichten, nutzte man für das Zusammennieten der Einzelteile zu Bauteilen den Platz zwischen Haus und Straße. Die Bauteile wurden dann mit dem Pferdegespann ins Gleistal an Ort und Stelle transportiert.

Der jüngste Sohn der Familie, Hans Otto, lernte in den 20iger Jahren Autoschlosser. Deshalb entstand links vom Schmiedeeingang eine Montagegrube und an die Stelle der Fuhrwerkswaage kam eine Zwei-Säulen-Tankstelle der Marke „Esso“. Den Beschlagschuppen nutzte der

Sohn als Garage für seinen Dixi.

Die Werkstatt ging mit der Zeit. Als Blechdosen zum Konservieren von Hausgeschlachtetem in Mode kamen, schafften sich Ottos die entsprechende Technik an.

Die Frau des Schmiedes war viele Jahre als Köchin in der Ackerbauschule tätig. Im Zweiten Weltkrieg wurde der Sohn Hans eingezogen und die Schmiede von der Flak beschlagnahmt. In der Montagegrube wurden vom Militär einige Fass Benzin eingelagert.

So endete dieser Zwätzener Handwerksbetrieb.

Von 1953 bis etwa 1958 nutzte das Institut für landwirtschaftliches Versuchs- und Untersuchungswesen die Tankanlage als Betriebstankstelle.

In der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts wechselte das Anwesen mehrmals den Besitzer. Deshalb war die gewerbliche Nutzung auch sehr unterschiedlich: Die Schmiede diente beispielsweise dem Altstoffaufkauf oder auch als BHW-Bausparkassenbüro.

Die Scheune der Schmiede fand in der DDR als Traktorengarage für das VEG Tierzucht Zwätzen Verwendung.

Nach der Wende 1989 ließ sich eine Autovermietung nieder, die aber bald nach einem Umbau von einem Motorradgeschäft abgelöst wurde. Dann schloss sich ein Quelle-Laden an.

Seitdem nutzen verschiedene Händler von Gebrauchtwagen das Gebäude und den daneben liegenden Platz, der einst der Garten des Anwesens war, für ihre Zwecke.

Naumburger Str. 111

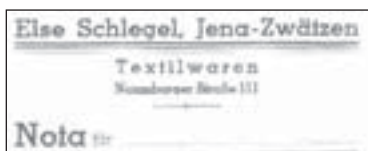
(früher Jenaer Landstraße Nr. 1)

Julius und Emma Schlegel wohnten bis zu Fertigstellung ihres Hauses in der Jenaer Straße 129, dem alten Beckschen Haus.

Julius Schlegel war ein passionierter Angler und hielt dem Wasser auch als Hobbybademeister im Bad an der Saale bei der Kunitzer Brücke die Treue.

Emma Schlegel betrieb in der ersten Etage des von ihrem Mann Julius Schlegel gebauten Hauses in der Jenaer Landstraße Nr. 1 eine kleine Damenschneiderei. In einem in der ersten Etage befindlichen größeren Wohnzimmer hatte sie ihre kleine Werkstatt, in der zeitweise auch eine weitere Schneiderin mit tätig war. Die Aufnahme des Betriebs ist heute leider nicht mehr belegbar; es muss jedoch um die Zeit des Ersten Weltkrieges gewesen sein.

Die allgemeine Armut trieb viele Frauen zum Selbstschneidern, was Emma Schlegel und ihren Mann veranlaßte, auch Stoffe zu verkaufen. Dazu war jedoch der für gewerbliche Zwecke genutzte Wohnraum nicht mehr geeignet und sie entschlossen sich, hierfür die beiden an der Straßenfront liegenden Räume im Parterre zu verwenden. Der größere der beiden Räume wurde als Ladengeschäft eingerichtet und der daneben liegende kleine für Lagerzwecke. Somit konnte in den zwanziger Jahren der Ladenbetrieb aufgenommen werden. Nach der Heirat des einzigen Sohnes Karl Schlegel mit der ebenfalls aus Zwätzen stammenden Else geborene Körner übernahm letztere das „Textilwarengeschäft“, wie es offiziell hieß (wahrscheinlich um 1930).



Der Betrieb ging recht und schlecht und konnte allein eine Familie nicht ernähren. Karl Schlegel war in Jena in seinem Beruf als Schlosser tätig und beide betrieben nebenbei noch etwas Landwirtschaft.

Während des Zweiten Weltkrieges und der Jahre danach wurde nur ein Notbetrieb aufrecht erhalten, denn mit zunehmender Rationierung auch der Textilerzeugnisse wurde die sogenannte „Zuteilung“ immer magerer.

Obwohl der Betrieb auf den Namen Else Schlegel weiterlief, wurden die Geschäfte von der inzwischen verheirateten jüngeren Tochter Dora Biggen und ihrem Mann abgewickelt.

Die Einkäufe – hauptsächlich bei den früheren Großhändlern in Leipzig und Pößneck – fielen recht mager aus und das Geschäft wurde zu einem Zuschußbetrieb. Von Knöpfen und gelegentlich zugeteiltem Stopftwist konnte man schließlich nicht leben. Man entschloß sich, den Ladenbetrieb mit Ablauf des Jahres 1952 zu schließen.

Als Zeitzeugen existieren lediglich noch die behördliche Genehmigung zur Schließung, die Umbaugenehmigung des Ladens zu einem Wohnraum vom Mai 1953 sowie ein Kassenblock aus den 30er Jahren.

Helmut Biggen
2002

Naumburger Straße 129

(früher Jenaer Straße)

Das erste Haus, welches Ende des 18. Jahrhunderts erbaut worden war, stand mit der Traufe zur Straße. Es war, und das heutige wieder, zweigeschossig. Um 1920 baute man das Dachgeschoß aus und somit erhielt das Gebäude zwei Gauen.

Um die Nutzung des Anwesens über mehr als hundert Jahre zurück zu verfolgen, ist es unumgänglich, mit der Geschichte der Familie Beck zu beginnen.

Johann Beck wurde um 1860 in Göpfertsgrün geboren. Sein Vater arbeitete in der dortigen Specksteingrube (Talkum), die zum Gut gehörte. Johann fiel als guter Schüler nicht nur dem Lehrer, sondern auch dem Gutsbesitzer auf, und dieser wollte ihn fördern und ihm eine Lehrerausbildung ermöglichen. Johann hatte aber andere Pläne und erlernte das Handwerk des Müllers. Auf seiner Wanderschaft war er eine Zeit lang in der Spazierstockfabrik in Bürgel tätig. Hier lernte er seine spätere Frau aus dem Gleistal kennen.

Sich auf seinen Beruf zurückbesinnend übernahm er die Jenaer Paraschkenmühle. Dabei war ihm der Müller der Tonnenmühle, Herr Oschatz, durch Vermittlung behilflich.

Um das Mehl ausliefern zu können, gehörte ein Pferd zum Geschäft. Die Kundschaft in Cospeda und Umgebung war nur über schlechte Wege mit größeren Höhenunterschieden zu erreichen. Um das Pferd zu schonen, trug Johann an besonders schwierigen Wegstellen auch einmal die Säcke auf dem Rücken. In der Paraschkenmühle wurde nicht nur Getreide gemahlen, sondern anfangs auch Brot gebacken.

Auf der Suche nach einer Bäckerei hatte Johann Beck um 1885 eine leer stehende in der Naumburger Straße in Zwätzen gefunden. Der Vorgänger hatte wegen Schulden aufgeben müssen. Zu dem am Anfang beschriebenen Haus mit der Bäckerei gehörten, wie zu dieser Zeit üblich, noch verschiedene Nebengebäude.

Von der Straße aus kam man durch einen engen Hausflur in das Gebäude. Rechts befand sich ein altdeutscher Backofen, der mit Holz oder Kohle betrieben wurde. Im vorderen Bereich des Ofens, hinter der Ofentür, war der Heizbereich. Nach dem Niederbrennen des Heizmaterials entfernte man die Asche, kehrte die Reste derselben heraus und schob mit dem Backschieber die Brote hinein.

Links vom Flur wirtschafteten ein Bäckergeselle und die Großmutter in der Backstube. Ohne Maschinen war die Teigbereitung eine schwere Handarbeit, zudem in dieser Zeit Sechspfundbrote üblich waren. Mit Pferd und Wagen lieferte Bäcker Beck regelmäßig Brot an feste Kunden und zum Marktverkauf nach Jena. Brötchen oder Weißbrot bildeten die Ausnahme.

Sohn Karl, 1888 geboren, erlernte das Handwerk bei dem bekannten Bäcker Gold in Jena. Am 17. April 1912 erhielt Karl Beck den Meisterbrief und bildete nun auch Lehrlinge aus. Er war dem Fortschritt gegenüber sehr aufgeschlossen und so verschwanden die alten Schuppen und Nebengelasse hinter dem Wohnhaus.

Dafür wurde in den 20er Jahren des 20. Jahrhunderts ein umfangreicher Anbau nach Westen hin geschaffen. So entstanden ein Kohlenkeller mit massiver Decke, darüber die große Backstube mit einer ebensolchen Decke, das Mehllager und als Abschluss Wohnungen.

Die Maurerarbeiten führte das Zwätzener Bauunternehmen Max Peter durch.

Der neue Backofen war ein so genannter doppelter Dampfbackofen, der von hinten mit Kohle beschickt wurde, wodurch das Heizmaterial mit dem Backraum nicht mehr in direkte Berührung kam. Ein Aufzug transportierte die Kohlen aus dem Keller nach oben. In die Backstube zogen nun auch Maschinen ein, die die Arbeit sehr erleichterten.

Eine Seilwinde beförderte das angelieferte Mehl in das darüber befindliche Mehllager in der ersten Etage. Dort schüttete man es bei Bedarf in einen großen Trichter, an den sich ein breites Rohr anschloss, durch welches das Mehl, auf seinem Weg dahin automatisch gesiebt, in den Backtrog fiel. Das war eine für diese Zeit sehr moderne Technik!

Zu dieser Zeit gab es auch den Service, dass bestellte Brötchen früh im Säckchen an der Haus- oder Korridor tür hingen. Sonnabends kassierte man.

Das Erdgeschoß im alten Vorderhaus wurde zum überwiegenden Teil in ein Ladengeschäft umgewandelt. Das Angebot war breit gefächert. Die Eigenerzeugnisse an Backwaren umfassten nun außer Brot und Brötchen auch Kuchen und Feingebäck einschließlich Torten, da der Sohn Walter Konditor gelernt hatte und im Unternehmen mitwirkte. Torten und Feingebäck wurden nicht selten zu Familienfeiern auf Bestellung gefertigt.

Der Umfang des Lohnbackens für die Bauern, die früher in den eigenen Backöfen der Gehöfte gebacken hatten, nahm zu. Sie brachten ihre Kuchen, Stollen und ihr eigenes Brot zum Backen zu Becks.

Im Laden erweiterte man das Sortiment um Kolonialwaren, Lebensmittel außer Milch, Süß- und Tabakwaren sowie Wein, der im kleinen Gewölbekeller unter dem Haus gelagert wurde. Das Eis aus eigener Produktion begeisterte vor Allem die Kinder.

Vorwiegend für den Eigenbedarf standen zeitweise eine Kuh, eine Ziege und ein Schwein im Stall. Die Nachfrage nach hausschlachtener Wurst, Schinken und Speck veranlasste Becks, des Öfteren ein gekauftes Schwein zu schlachten und diese Produkte zu verkaufen.

Kurz vor Ende des Zweiten Weltkrieges, im Jahre 1944, erhielt die Bäckerei eine neue vollautomatische Brotmaschine.

Auch das Becksche Anwesen wurde Opfer eines der 20 größeren Brände, die am 12. 4. 1945 von den amerikanischen Befreiern verursacht wurden. Das Vorderhaus brannte völlig ab, vom Anbau die Wohnungen bis hinunter zum Mehlager. Der untere massive Teil blieb erhalten.



Nach dem Wiederaufbau 1946

Hinter dem Grundstück errichteten Becks eine Baracke, die als Notladen diente, bis der Wiederaufbau laut Schlußabnahmeschein vom 31. 3. 1947 beendet war. Nun betrieb Familie Beck mit einigen Gesellen die Bäckerei und das Ladengeschäft wieder in vollem Umfang bis Mitte 1951.

Danach hielt die HO (Handelsorganisation) Jena Einzug in Bäckerei und Geschäft. Die Bäckerei wurde ab 1966 bis etwa 1971 von der Konsumgenossenschaft weitergeführt, ab 1972 nahm die Konsumgroßbäckerei in der Brückenstraße/Ecke Wiesenstraße den Betrieb auf.

Den Laden gab die HO Jena Ende 1977 auf und ab 1.1.1978 richtete hier die Konsumgenossenschaft eine Fisch-, Obst- und Gemüseverkaufsstelle ein. Der Verkauf von lebenden Karpfen rentierte sich nicht und wurde bald wieder aufgegeben. Am 31. 3. 1991 schloss diese Verkaufseinrichtung ihre Pforten für immer.

Die Räumlichkeiten der Bäckerei dienten anschließend unter Anderem dem VEB Jenapharm, der Zoohandlung Gruschwitz aus Jena und der Gewürzboutique Kinzel, Jena, als Lagerräume.

Vom 01.04.1991 bis 30.09.1995 betrieb Herr Hutschenreuter in den Räumlichkeiten einen Spielsalon.

Am 04.10.1995 wechselte die Immobilie ihren Besitzer. Nach umfangreichen Umbauarbeiten eröffnete eine Spielothek.

Naumburger Straße 139

(früher Jenaer Straße; heute Parkplatz)

Hier befand sich ein altes Gebäude, das in der 2. Hälfte des 18. Jahrhunderts erbaut worden ist. Bei dem Anwesen handelte es sich um ein zweigeschossiges Wohnhaus, Nebengebäude und einen sehr kleinen Hof. Die Gesamtfläche des Grundstücks beträgt ca. 400 qm.

Es ist unwahrscheinlich, dass es als Bauerngehöft genutzt worden ist. Als wahrscheinlicher ist ein Handwerkeranwesen anzunehmen, da das Haus an der Straße wesentlich größer war als das Nachbarhaus (Naumburger Straße 137).

Um 1925 erfolgte ein Umbau. Das Dachgeschoß wurde als Wohnung ausgebaut, auf dem Dach entstanden rechts und links zwei große Gauben und in der Mitte eine kleine.

Im Parterre fanden zwei Geschäfte Platz: rechts der erste Konsum in Zwätzen mit einem Lebensmittelsortiment, Brot, Gebäck sowie Wein und Spirituosen.

Links ließ sich der Frisör Binneweis nieder, der schon vorher in dem so genannten Gesellschaftssaal auf dem Vorplatz der "Weintraube" (Naumburger Straße 141) sein Domizil hatte. Frisör Binneweis beschäftigte noch einen Gehilfen.



Erstes Haus rechts

Auch dieses Anwesen fiel am 12.4.1945 den amerikanischen Befreiern zum Opfer - es wurde mit Phosphor angezündet: Totalschaden.

Herr Binneweis richtete seinen Salon in Löbstedt im Gebäudekomplex der damals noch existierenden Gaststätte „Zu den zwei Linden“ neu ein.

Naumburger Straße 147

(früher Jenaer Straße)

Auf diesem Grundstück befand sich ein kleines Bauerngehöft, welches um 1800 entstanden ist.

Um 1930 erbaute der Eigentümer ein Hinterhaus, welches Ali Heinze bezog. Dieser betrieb ein Fuhrunternehmen mit einem Drei-Tonnen-LKW, der als Kipper ausgelegt war. Die überdachte Torfahrt diente als Garage.

Nach dem Zweiten Weltkrieg verzog der Fuhrunternehmer nach Jena.

Danach diente der Gebäudekomplex nur noch als Wohnraum.



Altes Wohnhaus - Abriss 1992

1988 kaufte der Polsterer Peter Quednau das Grundstück und benutzte einen Teil davon als Werkstatt. Der Handwerksbetrieb war seit Anfang der 80er Jahre in Zwätzen ansässig, und zwar zunächst in den Neubauten am Kaiserberg.

Anfang 1990 kaufte Herr Hans-Hubert Sänger dieses Grundstück und errichtete im ersten Bauabschnitt eine Autowerkstatt. Parallel zur Werkstatt wurde ein Gebrauchtwagenhandel eingerichtet und ab 1992 ist der Betrieb Suzuki-Vertragshändler.

Im zweiten Bauabschnitt entstand 1993 das Autohaus mit Ausstellungs- und Verkaufshalle, Lager und Aufenthaltsräumen für die Mitarbeiter.

Im Jahre 1994 erhielt Herr Sänger nach 2-jährigem Lehrgang den Kfz-Meisterbrief.

Im Autohaus gab es maximal neun Beschäftigte, gegenwärtig sind nur vier angestellt. Das Unternehmen stellt sich regelmäßig der Aufgabe, Lehrlinge auszubilden.

Naumburger Straße 100

(früher Jenaer Straße; jetzt Parkplatz am Autohaus Fischer)

Jürgen Dietrich wurde 1901 als ältester Sohn des Verlegers Eugen Dietrich geboren. Eugen Dietrich siedelte mit Verlag und Familie 1904 von Leipzig nach Jena über. Sohn Jürgen hatte mit dem Studium Probleme, so dass ihm die Familie eine Gärtnerausbildung erlaubte.

Nach seinem Berufsabschluss zog er als Untermieter nach Zwätzen zur Familie Michaelis im Michael-Häußler-Weg Nr. 6 und begann um 1930 sein Gewerbe auf unbebautem Pachtland, das zwischen Michael-Häußler-Weg und Mühlgäßchen an der Westseite der Naumburger Straße lag. In relativ kurzer Zeit florierte sein Betrieb und er erweiterte seine Gärtnerei auf dem Grundstück neben dem Textilgeschäft Berthold östlich der Naumburger Straße schrittweise bis zum Bahndamm.



Hier wurde um 1932 neben einem Geräte- und Arbeitsschuppen auch ein kleines Haus errichtet, in dem er als Junggeselle wohnte.

Den ersten Pachtgarten gab er dann auf.

Seine Produktpalette umfasste den Anbau von Gemüse, hauptsächlich Tomaten, Möhren und Salat, sowie Himbeeren und Erdbeeren. Auch der Verkauf von Jungpflanzen für die Zwätzener Bauergärten war nicht bedeutungslos.

Der Betrieb war ausschließlich auf Freilandproduktion ausgerichtet; natürlich gab es einige Frühbeete zur Pflanzenanzucht. Erst nach 1945 kam ein kleines Gewächshaus hinzu.

Einen Hauptabnehmer hatte er in der Kinderklinik Jena gefunden. Er lieferte

seine Ware selbst mit einem dreirädrigen Fahrrad an, auf dem vorn und hinten die Körbe mit Gemüse und Beerenobst befestigt wurden.

In der Saison beschäftigte er Frauen als Arbeitskräfte, vor Allem größere Schulmädchen. Der Stundenlohn für die Schüler betrug 15 Pfennige.

Jürgen Dietrich blieb bis nach dem Zweiten Weltkrieg Junggeselle. Um 1947 heiratete er eine wesentlich jüngere Umsiedlerin und seine Familie wuchs schnell. Seinen vier kleinen Kindern richtete er in der Gärtnerei einen separaten Garten mit einem niedrigen Zaun ein. Auch sein Haus genügte dem schnell gewachsenen Haushalt nicht mehr und wurde erweitert.

In den 50er Jahren verließ die Familie Dietrich bei Nacht und Nebel Zwätzen in Richtung Westen.

Die Gärtnerei wurde dann vom Gut Zwätzen noch einige Jahre weiter betrieben.

(nach mündlicher Überlieferung von Anni Nehls und Fritz Volke)

Brückenstraße 2

(früher Kunitzer Straße; nordwestlicher Teil
des Parkplatzes am Autohaus Fischer)

In dem ehemaligen Wohnhaus, welches um 1800 erbaut worden ist, hatte das Autohaus Fischer bis zum Abriss des Gebäudes 2004 seine Büros für den Gebrauchtwagenverkauf.

Zu dem Anwesen gehörten nach Osten hin einst noch Hof, Scheune, Stall, Schuppen sowie Gartenland. Besitzer war der vorletzte Bürgermeister von Zwätzen, Herr Schede.

Im Nebengebäude richtete sich 1925 der Tischlermeister Karl Decker eine Werkstatt ein und nutzte die Scheune als Holzlager.

Er war auf der Walz nach Zwätzen gekommen und soll - nach mündlichen Überlieferungen - vorher in der Schweiz auf Wanderschaft gewesen sein. Nach seinen Angaben wäre er dort fast von einem Adler angefallen worden, konnte sich aber unter ein Gebüsch retten.

Als Fernziel wollte er Jerusalem erreichen. Daraus wurde aber nichts, da er in Zwätzen seine große Liebe gefunden hatte.

In seiner Werkstatt fertigte er ausschließlich Möbel an. Da der Maschinenpark bescheiden blieb, war viel Handarbeit an der Tagesordnung. Beim Nachbarn Grünewald konnte er bei Bedarf Maschinen mit benutzen, wobei er vor Allem von der Hobelmaschine Gebrauch machte.

Karl Decker bildete stets einen Lehrling aus, Gesellen beschäftigte er aber nicht.

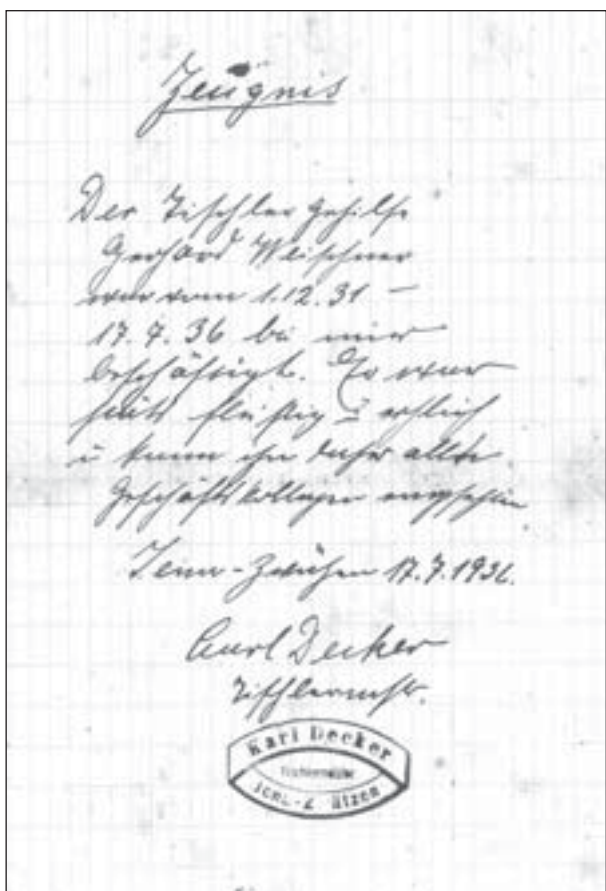
Durch die in Mode gekommenen Grammophone spezialisierte sich die Deckersche Tischlerei auf deren Gehäusebau.

Nach dem Zweiten Weltkrieg bedachten auch die russischen Besatzer diesen kleinen Handwerksbetrieb mit Aufträgen verschiedenster Art. Das Beste an dieser Kundschaft war, dass sich der Meister und sein Lehrling des Öfteren Mittagessen aus dem Offizierskasino, das sich in der beschlagnahmten „Blauen Weintraube“ befand, holen durften.

Um 1950/51 schloss diese Tischlerei ihre Pforten.

Die wenigen noch verwendbaren Maschinen wurden an das zu dieser Zeit in die Zwätzener Ackerbauschule gezogene Institut für landwirtschaftliches Versuchs- und Untersuchungswesen (LVU) verkauft, das sie in seiner betriebs-eigenen Werkstatt brauchen konnte. Hier arbeitete Karl Decker noch einige Zeit in seinem Beruf.

Wenn aus der Beschreibung dieses Zwätzener Kleinbetriebes Zweifel aufkommen könnten, ob man davon zu jener Zeit eine Familie mit drei Kindern ernähren konnte, so sind diese unberechtigt. Die Familie Decker hat das



Gegenteil bewiesen, zumal sie eine der wenigen Zwätzener Familien war, die nebenbei keinerlei Landwirtschaft betrieb.

Karl Decker war ein kleiner schwächlicher Mann. Ihre Wohnung hatte die Familie in der Kreuzgasse in einem stadteigenen Haus (ehemaliges Gräfesches Haus). Täglich konnte man den Meister nach Feierabend mit einem kleinen Eimer, gefüllt mit Holzabfällen und Hobelspänen des Tages, nach Hause gehen sehen.

Max-Gräfe-Gasse 10 und 8

(früher Marktgasse, davor Marktstraße)

Das heute so schmucke Gebäude, die Max-Gräfe-Gasse 10, erinnert kaum noch an die alte Schmiede. Familie Kühn hat dieses Haus mit großem Aufwand und viel Arbeit restauriert und dabei immer ein Auge darauf gehabt, dass das Alte erhalten und bewahrt wird. So verkörpert das Gebäude mit seinem massiven Unterbau und dem alten freigelegten Fachwerk in der ersten Etage verschiedene Bauepochen.

Herr Kühn hat für seine Diplomarbeit Recherchen über Entstehungszeit und Baujahr angestellt. Auszugsweise sollen die Ergebnisse hier zitiert werden:

„Das Objekt Max-Gräfe-Gasse 10 entstand in seiner Bebauung als bäuerliche Wirtschaft unabhängig von den Besitzungen des Deutschritterordens. Die vorgefundenen Elemente des ursprünglichen Bestandes weisen das Gebäude

eindeutig als zweigeschossiges Umgebäudehaus mit den für das Jenaer Gebiet typischen Gebäude- und Ausstattungselementen aus. Die ältesten Gebäudeteile sind der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts zuzuordnen. Das genaue Baujahr war bisher unbekannt. Zur näheren Bestimmung des Baujahres wurde ein dendrochronologisches Gutachten in Auftrag gegeben. Die Datierung des Einschlagjahres der Hölzer erfolgte auf das Jahr 1711. ... Im Erdgeschoß war auf



Vor der Sanierung 1993-1995

der Ostseite des Hauses eine Bohlenstube angeordnet. Diese erstreckte sich über die gesamte Hausbreite und stellt damit eine gewisse Besonderheit im Territorium dar.“

Will man die Geschichte der Schmiede in der Max-Gräfe-Gasse ergründen, so müssen die beiden Grundstücke Nr.10 und Nr.8 im Zusammenhang betrachtet werden. In einer älteren Flurkarte von Zwätzen erstrecken sich beide Grundstücke nach Norden gleich lang, sie sind unter der Flurnummer 64 (Nr.10) und 65 (Nr.8) eingezeichnet. Die Flurnummern haben noch heute Gültigkeit.

Der Schmied und Landwirt Robert Menz betrieb schon um 1875 im Haus Max-Gräfe-Gasse 8 eine Schmiede.

Der Eingang von der Straße befand sich zu dieser Zeit in der Mitte des Hauses. Links davon (westlich) war die Schmiede und in der ersten Etage darüber der Blasebalg untergebracht.

Der Sohn Otto, Schmiedemeister, führte den Betrieb weiter.



Mit zwei Familien im Haus ging es sehr eng zu. So kaufte Otto Menz das Nachbargrundstück (Nr.10) mit der Absicht, aus dem bisherigen Wohnhaus eine neue Schmiede entstehen zu lassen. Dafür mussten die gesamten Wände des Erdgeschosses gegen massives Mauerwerk ausgetauscht werden. Über eine separate Treppe gelangte man in die im Obergeschoß befindliche Wohnung. Nordwestlich vom Haus wurde ein Beschlagschuppen für den Hufbeschlag der Pferde gebaut. Die Gewölbekeller zu beiden Häusern befanden sich unter den Scheunen.

Der Schmied bildete auch Lehrjungen, wie sie damals genannt wurden, aus.

Otto Menz, Schmiedemeister in Zwätzen, bot neben direkten Schmiedearbeiten auch damit verwandte oder dazu passende Leistungen an – also

oftmals für den Kunden alles aus einer Hand und für beide Geschäftspartner eine günstige Lösung. Otto Menz trieb zum Beispiel Handel mit landwirtschaftlichen Maschinen und Geräten. Ackerpflüge, Eggen sowie Häufelpflüge waren stets am Lager. Nach mündlichen Überlieferungen sollen auch weitere Gerätschaften im Angebot gewesen sein. Diese Produkte kamen zum Teil aus Übersee, wurden von dort in Einzelteilen geliefert und vor dem Verkauf in der Schmiede montiert – zu dieser Zeit ein lohnendes Geschäft.

Von 1912 ist eine Rechnung mit dem Firmenlogo des Betriebes erhalten. Was erzählt uns dieses fast hundert Jahre alte Dokument?

Neben dem oben erwähnten Maschinenhandel wird auf dem Rechnungskopf Werbung gemacht für Hufbeschlag und Wagenbauerei, für Schmiedearbeiten am Bau einschließlich Gittern, Wasseranschlüsse und Verlegen von Leitungen sowie Reparaturen aller Art.

Die Arbeiten wurden prompt und preiswert ausgeführt.

Die oben erwähnte Rechnung ist für den Bauunternehmer Max Peter, Zwätzen, ausgestellt worden und betrifft unter Anderem Mannesmannrohre 70 mm Durchmesser, geliefert und verlegt einschließlich Erdarbeiten, den laufenden Meter zu 3,40 Mark. Die Konditionen: Reklamationen, welche nicht innerhalb von acht Tagen nach Empfang der Ware eingehen, finden keine Berücksichtigung. Zahlungsziel sind drei Monate, bei späteren Zahlungen werden sechs Prozent Zinsen erhoben.

In den Jahren vor dem Ersten Weltkrieg befand sich der nördlichste Wasseranschluss auf dem Friedhof.

Als der heutige Florian-Geyer-Weg in die Bebauung einbezogen wurde und das Haus am Kaiserberg Nr. 28 sowie die Villa Seebohm gebaut werden sollten, war es die Firma Menz, die die Wasserleitungen verlegte.

Otto Menz starb im Jahre 1919, noch keine vierzig Jahre alt. Bei Arbeiten in der Schmiede explodierte die Lötlampe und Otto Menz stand in Flammen. Die gut gemeinte Hilfe, ihn mit Eimern kalten Wassers zu löschen, löste eine Lungenerkrankung aus, die zu dieser Zeit noch nicht heilbar war. Er hinterließ eine Frau und zwei Kinder, einen Sohn und eine Tochter.

Ein alter Zwätzener, der damals ein kleiner Junge war und in der Nachbarschaft wohnte, erinnert sich, dass die Tochter ihn bat, mit ihr in die Trauerhalle des Zwätzener Friedhofs zu gehen, damit sie ihren aufgebahrten Vater noch einmal sehen konnte. Bei dieser Gelegenheit steckte sie ihm eine Zigarre in die Hand, da er gern geraucht hatte.

Die durch fleißige Arbeit vorhandenen Ersparnisse nutzten der Witwe und ihren Kindern wenig, da sie durch die Inflation täglich rapide an Wert verloren.

Die Schmiede wurde zunächst vom Schmiedemeister Koch gepachtet, der sich später in der Porstendorfer Schmiede niederließ und auch die Gaststätte übernahm. Ihm folgte Walter Lückmann, ein gebürtiger Zwätzener. Zeitweise fand sich kein Pächter und die Wohnung wurde separat vermietet.

In den 30er Jahren des 20. Jahrhunderts bezog Schmiedemeister Hermann Müller die Zwätzener Schmiede. Hermann Müller wurde im Zweiten Weltkrieg eingezogen und die Werkstatt von der Flak als Werkstatt und Lager genutzt.

Nach 1945 nahm er seine Arbeit wieder auf. Bis zu seinem Tode im Jahre 1958 stand im Vorgarten das Schild mit der Aufschrift:

Hufbeschlag und Wagenbau
Hermann Müller
Schmiedemeister

Danach wurden sowohl die Schmiede als auch die Wohnung vom VEG Tierzucht Zwätzen übernommen. In dessen Zuständigkeit befand sich das Anwesen bis in die zweite Hälfte der 80er Jahre des 20. Jahrhunderts.

Wie der Zufall so spielt...

Im Zweiten Weltkrieg geriet der Zwätzener Oskar Menz in die Gefangenschaft der Alliierten und wurde in dem berüchtigten Gefangenenlager in Bad Kreuznach interniert. Ein Glücksfall für ihn, dass er für die Lagerpolizei ausgewählt wurde. Damit waren kleine persönliche Erleichterungen verbunden, z.B. eine größere Bewegungsfreiheit innerhalb des Lagers. Dadurch traf er in den anderen Gefangenenblocks einen Löbstedter und auch einen Zwätzener. Sie konnten sich gegenseitig Mut machen und Oskar Menz steckte den beiden auch manches Essbare zu.

Eines Tages erwischte ihn ein amerikanischer Offizier, als er sich über seine erlaubte Zeit hinaus noch frei im Lager bewegte. Der Amerikaner notierte sich den Namen des Gefangenen und fragte nach dem Heimatort. Als er „Jena-Zwätzen“ hörte, ließ er sich von dem Zwätzener zu dessen Verwunderung die Gaststätten beschreiben. Ferner interessierte er sich für die Schmiede, die Menzens Vater gehört hatte.

Der Amerikaner fragte nach, ob in der Schmiede noch ein Kuriosum, welches

an die Studenten erinnerte, erhalten sei. „Ja“, sagte Oskar, „es ist ein Rundholz von ca. 50 cm Länge, das an einem Seil neben der Schmiedesse hängte und in das viele Hufnägel eingeschlagen sind“. Nach der Bedeutung der Nägel gefragt, antwortete er: „Mein Vater hatte viele Studenten als Kunden, die ihre Säbel schleifen ließen, sich aber das Bezahlen in Form von eingeschlagenen Hufnägeln anschreiben ließen“. Der Offizier schmunzelte und meinte: „Von mir sind auch einige noch unbezahlt dabei. Ich habe in Jena studiert, war bei den Arminiern und habe des Öfteren in der „Blauen Weintraube“ in Zwätzen gefochten“.

Das Fazit aus dieser zufälligen Begegnung war, dass die drei Gefangenen aus Zwätzen und Löbstedt nach etwa einer Woche plötzlich entlassen wurden.

(notiert nach einem Bericht des Sohnes Siegfried Menz)

Max-Gräfe-Gasse 11

(früher Marktstraße/Marktgasse)

In diesem Hause befand sich vor 1908 die Materialwarenhandlung von Richard Zaubitzer.



1. Haus links

im Jahre 1908 beantragte er bei der Großherzoglich Sächsischen Bezirksdirektion Apolda, in seinem Haus eine Kleinschlächteranlage errichten zu dürfen.

Er beabsichtigte, ein kleines Schlachthaus mit zwei Kesseln und den damaligen Vorschriften entsprechender technischer Ausrüstung zu bauen.

Am 25. Mai 1908 erhielt er den Erlaubnisschein von Apolda mit der

Maßgabe, die Auflagen einzuhalten und dass vor der ortspolizeilichen Abnahme keine Inbetriebnahme gestattet sei.

Zwätzen hatte nun eine neue Fleischverkaufsstelle. Wie lange dieses Geschäft von Zaubitzer betrieben wurde, war bisher nicht zu recherchieren.

Als Nachfolgerin betrieb Luise Lippmann diesen Laden weiter.

Zu ihrer Zeit gab es neben Lebensmitteln im kleinen Sortiment vordergründig den Milchverkauf. Sie hatte für Zwätzen die alleinige Konzession. Milch wurde nur in 20-Liter-Kannen angeliefert und die Kunden hatten Gefäße mitzubringen; die damals im Haushalt befindlichen Milchkrüge hatten meist die Größe von einem bis drei Liter Fassungsvermögen. Ein weiterer Sortimentsschwerpunkt waren Quark, Butter und Käse. Übrigens wurden bei Lippmanns auch Senf und Essig lose verkauft neben anderen Lebensmitteln wie Zucker, Mehl, Erbsen, Graupen, Grieß usw. Frau Lippmanns Ehemann war als amtlicher Fleischbeschauer für Zwätzen und Umgebung tätig.

Dieses Lädchen wurde Ende der 40er Jahre des 20. Jahrhunderts aus Altersgründen geschlossen.

Dem Vernehmen nach soll in dem ehemaligen Laden von Frau Lippmann kurzzeitig ein Schuster sein Gewerbe betrieben haben.

Naumburger Straße 127

(früher Jenaer Straße)

Das Haus ist 1896 erbaut worden. Der Eigentümer bezog die erste Etage und im Parterre war eine Schlosserei eingerichtet. Der Name des Betreibers war bisher nicht festzustellen.

In den Jahren des Ersten Weltkrieges wechselte das Haus seinen Besitzer, der das Erdgeschoß für sich als Wohnung umbaute, wodurch in Zwätzen keine Schlosserei mehr existierte.

Als Nebenverdienst stellte der neue Eigentümer im Keller eine elektrische Wäscherolle auf. Um 1942, als sich die Luftschutzgesetze verschärften, musste diese Wäscherolle aus dem Keller entfernt werden, um dort einen Luftschutzkeller einzurichten.

Der damalige Besitzer der Gaststätte „Zur blauen Weintraube“, Naumburger Straße 141, ließ deshalb eine elektrische Wäscherolle in seiner Kegelbahn installieren, so dass die Versorgung für die Zwätzener weiterhin gewährleistet war.

Mühlgäßchen 4

Dieses Haus gehörte zu den nicht wenigen in Zwätzen, wo die Landwirtschaft die Gebäudeanordnung bestimmt hat. Es war nur ein kleinbäuerlicher Betrieb, wo wie in vielen Fällen nebenher als zweites Standbein noch ein anderes Gewerbe betrieben wurde. Hier soll es nach mündlichen Überlieferungen ein Vogelhandel gewesen sein. Von der großen Oberstube wird erzählt, dass sie zeitweise als Museum gedient hat. Das Gebäude stammt mit großer Wahrscheinlichkeit aus dem Jahre 1739. Bei der Dacherneuerung 1967 fand man 10 Biberschwänze mit der eingeritzten Jahreszahl 1739 und mit auf- oder untergehender Sonne. Diese Ziegel haben knapp 230 Jahre auf dem Dach gelegen und sind natürlich ziemlich verwittert. In unserer heutigen Zeit gibt es 30 Jahre



Garantie für Dachziegel - soll man daraus schlussfolgern, dass sie eine geringere Qualität haben?

In diesem Haus existiert ein Souvenirstein der gleichen Gestaltung wie der, welchen die Honoratioren zum 25-jährigen Jubiläum der Ackerbauschule im Jahre 1881 als Präsent überreicht bekamen.

Obiger Stein trägt aber eine andere Inschrift. Sie lautet:

Gewerbeausstellung Berlin Greppiner Werke 1879

Bisher war nicht zu klären, ob es sich bei dem einen Stück eventuell um eine Firmenwerbung zu einem besonderen Anlass, nämlich der Gewerbeausstellung, und bei dem anderen um eine spätere Lohnanfertigung der gleichen Firma für die Ackerbauschule handelt.

Mühlgäßchen 6

Das Anwesen Mühlgäßchen 6 erstreckte sich nach Süden bis zum Michael-Häußler-Weg sowie im Südwesten bis an die Gutsmauer. Hier befindet sich auch noch einer der vier erhaltenen Torbögen in Zwätzen. Früher schloss eine Bruchsteinmauer zwischen Torbogen, den Stallungen

und der Scheune im hinteren Hofabschnitt den Hof nach außen ab. Das große Wohnhaus, welches 2000/2001 rekonstruiert wurde und in das die erhaltenswerte alte Bausubstanz einfließt, lässt darauf schließen, dass es sich um einen der größeren Bauernhöfe aus der Vergangenheit handelte. Haus und Torbogen entstanden um 1750, worauf eine Inschrift im alten Kellereingang hinweist.

Recherchen haben ergeben, dass der um 1870 geborene Alfred Schenk neben der Landwirtschaft eine Kohlenhandlung betrieb. Die Briketts kamen per Waggon zum damaligen Güterbahnhof Porstendorf, von wo sie mit Pferdewagen nach Zwätzen transportiert wurden. Schenks besaßen immer drei bis vier Pferde, und sie betrieben ihre eigene Fohlennachzucht.



Der Sohn Hugo war ebenfalls im Betrieb tätig und übernahm ihn später. Bei einer Kohlenfuhr um 1920 versuchten Werber, Hugo Schenk mit Gewalt in die Fremdenlegion zu entführen; sein Glück war, dass Vater Alfred ihm zu Hilfe kommen konnte und die Werber das Weite suchen mussten.

1918 hatte der Senior Schenk ein englisches Beutepferd mit nach Hause gebracht, welches trotz der nicht leichten Arbeit das erstaunliche Alter von 32 Jahren erreichte. Um 1940 kaufte das Unternehmen Schenk für die Kohlenhandlung und den landwirtschaftlichen Betrieb einen Traktor. Zu dieser Zeit waren Fahrzeuganhänger nur noch selten zu erwerben, deshalb entfernte man die Deichseln der Pferdewagen und der Dorfschmied fertigte stattdessen Anhängergerüste an.

Der Zweite Weltkrieg hinterließ auch im Zwätzener Kohlenhandel seine Spuren. Hugo Schenk musste zum Militärdienst, deshalb war der Kohlenhof im Mühlgäßchen bis 1946 eine Zweigstelle des Jenaer Kohlenhandels Hofmann in der Saalbahnhofstraße. Dem Zwätzener Kohlenhof im Mühlgäßchen stand Hugos Schwester Ella vor. Der Jenaer Partner lieferte die Kohlen per LKW an, die Abholung durch die Zwätzener erfolgte meist mit Handwagen.

Ab 1947 war der Kohlenhandel wieder selbständig. Die Brennstoffe kamen per Waggon auf dem Saalbahnhof an, wurden per Hand auf

Anhänger umgeladen und gen Zwätzen gefahren. Hier erfolgte die Auslieferung an die Verbraucher lose oder gesackt. Das Sortiment umfasste Briketts, Eierbriketts, Rohbraunkohle, Torfsteine und nicht zu vergessen den 0,1 Raummeter Brennholz jährlich, den es auf die Kohlenkarte gab.

Mitte der 50er Jahre des 20. Jahrhundert schloss der Kohlenhandel Schenk seine Pforten.

Thomas-Müntzer-Weg 8/10

(früher Deutschherrengasse)

Einer der am längsten in Zwätzen tätigen Handwerksbetriebe war die Stellmacherei Wimmer / Gietel / Hopfgarten.

Am 8. 5. 1902 erhielt der Stellmachermeister August Wimmer, Zwätzen, von der Stellmacherinnung Jena eine Urkunde zum 50jährigen Meisterjubiläum. Zu dieser Zeit wurde der Meisterbrief nur an Gesellen vergeben, die mindestens das 25. Lebensjahr überschritten hatten. So kann geschlossen werden, dass August Wimmer sein Handwerk seit etwa 1845 in Zwätzen ausübte. Die erste Werkstatt befand sich mit im Wohnhaus der damaligen Deutschherrengasse 10. Als Nachfolger übernahm sein Sohn Otto Wimmer das Gewerbe, dann wiederum dessen Sohn Oskar, der in der 3. Generation Stellmachermeister wurde und das Familienunternehmen weiterführte.

Er erwarb auch das Nebengrundstück, heute Thomas-Müntzer-Weg 8. Es war ein kleines Bauerngehöft mit einem entsprechenden Bauernhaus, das parallel zur Straße stand und von kleineren Ausmaßen war als das Haus Nr.10. Durch Umbau entstand 1930 ein Dreifamilienhaus. In den Nebengebäuden richtete er die zweite Stellmacherwerkstatt ein. Die alte Werkstatt wurde in Wohnraum umgebaut. Die heute noch erhaltene Werkstatt stammt aus dem Jahre 1940. Die dafür nötigen Zimmermannsarbeiten führte die Zwätzener Firma Grünewald aus. War die Stellmacherarbeit bisher fast ausschließlich Handarbeit gewesen, so konnte jetzt in der geräumigen, nunmehr dritten Werkstatt auch schrittweise der Maschinenpark erweitert werden. In der Vergangenheit war es kein seltenes Bild gewesen, dass Meister Wimmer mit geschulterten Bohlen die Dorfstraße hinunter zur Firma Grünewald ging, um sie dort zu hobeln.

Es soll nicht unerwähnt bleiben, dass sowohl Otto als auch Oskar Wimmer musikalisch waren und beide zur Zwätzener Dorfkapelle gehörten, wobei Oskar dann Leiter der Kapelle wurde. Die Zwätzener Dorfkapelle



Ein jeder hat geliebtes Haus
Aber der ist in Gottes Haus

Ihren hochverehrten Jungmeister

August Wimmer

in Zwätzen

bringt am Tage seines

jähr- **50** -igen

Meisterjubiläums

die herzlichsten Glückwünsche dar

Die alte Stellmacher-Innung zu Jena.

*Franz Seidel
Friedr. Kuntze
Hilbert Bauer* Jena, den 8. Mai 1902 *J. G. Schwaninger
F. G. Schwaninger
Hans Fiedler*

Wer soll Meister sein? Der was erlangt!

Wer soll Meister sein?
Der was erlangt!

Wer soll Meister sein?
Der was erlangt!

bestand bis Ende der 30er Jahre des 20. Jahrhunderts. Oskar fungierte ebenfalls als Dirigent, und zwar beim hiesigen Männergesangsverein.

Nach dem Zweiten Weltkrieg schulte der Wimmersche Schwiegersohn Hans Gietel in das Gewerbe des Schwiegervaters um und übernahm den Betrieb, bis er 1956 nach München ging.

Stellmachermeister Walter Hopfgarten, der aus einem der Oberdörfer zugezogen war, kaufte das Anwesen und führte den Betrieb weiter. Er ist vom 1. 9. 1956 bis zum 31.12.1994 hier als Stellmacher tätig gewesen.

Aus der Anfangszeit von Meister Walter Hopfgarten wird folgende Anekdote erzählt: Hans Gietels Mutter war zu Besuch, vermutlich, um nach der zunächst hier gebliebenen Familie zu sehen. Eines Tages, als Walter Hopfgarten zum Werkstattfenster hinaus schaute, staunte er nicht schlecht, als im Garten in der noch ungemähten Wiese Qualm aufstieg. „Eine grüne Wiese kann doch nicht brennen!“ waren seine Gedanken und er verließ die Werkstatt, um sich Klarheit zu verschaffen. Er fand Hans Gietels Mutter, die sich in der Wiese sonnte und eine dicke Zigarre rauchte.

Das Stellmacherhandwerk war früher ein sehr gefragtes, denn es gab, zumal auf dem Lande, kaum jemanden, der es nicht in Anspruch nehmen mußte.

Die Produktpalette war breit gefächert und dadurch bedingt mußte der Stellmacher große Fertigkeiten in seinem Beruf haben. Das Einfachste waren Stiele aus Holz, die zu verschiedensten Werkzeugen gehörten. Auch viele landwirtschaftliche Geräte wie Ackerpflüge, Eggen und Walzen bestanden in vergangenen Zeiten teilweise aus Holz. Die Kastenwagen der Bauern, ihre Leiterwagen (für Heu- und Getreidetransport), ihre Pferdeschlitten, Schubkarren, Schiebekarren usw. sind Produkte der Stellmacher, und die Stellmacher werden deshalb auch Wagner genannt. Bei den fahrbaren Gerätschaften war eine enge Zusammenarbeit mit den Dorfschmieden nötig.

Zum Angebot der Stellmacher gehörten auch Rodelschlitten und Handwagen. In den Zeiten, als Zwetschendarren noch in Mode waren, mussten Horden zum Trocknen der Zwetschen hergestellt werden. Kuchendeckel (große runde Kuchenbretter), Schneidebretter, Schlachteblöcke sowie „Fertichwären“ (hochdeutsch „fertig werden“; ein leiterartiges, zusammenklappbares Gestell zum Auskühlen und Aufbewahren von bis zu zehn frisch gebackenen Kuchen) – das alles wurde von ihm geliefert.

Mit fortschreitender Industrialisierung stellte der Hopfgartensche Betrieb auch LKW-Aufbauten, Pritschen und Plankenerneuerungen sowie Wohnwagen und Bienenwanderwagen her.

Die heute noch bestehende Werkstatt von Walter Hopfgarten könnte fast als Museum angesehen werden. Ende April 2002 hatte der Verein Kulturlandschaft Zwätzen zu einem kleinen Rundgang durch den Ort mit abschließendem Besuch der Stellmacherwerkstatt eingeladen. Alle Beteiligten waren begeistert.

Im Juni 2002 besuchte eine Schülergruppe der Jenaplan-Schule Jena die Zwätzener Werkstatt, um sich in die Geheimnisse dieser Zunft einweihen zu lassen. Die Schüler verfolgten fasziniert die Erläuterungen von Walter Hopfgarten und erweiterten ihr Wissen zum Thema „Altes Handwerk“.

Thomas-Müntzer-Weg 4

(früher Deutschherrengasse)

Recherchen der Eigentümer des Gehöftes Thomas-Müntzer-Weg 6 ergaben, dass das 1980 abgerissene Anwesen im Jahre 1632 erbaut worden war. Das Gebäude Thomas-Müntzer-weg 2 soll nach den Aussagen der früheren Besitzerin Frau Timmermann im Jahre 1630 entstanden sein. Da die Häuser Nr. 2, 4, 6, und 8 alle mit der Traufe zur Straße stehen bzw. standen und aneinander, also wohl eines nach dem anderen gebaut worden sind, kann daraus geschlussfolgert werden, dass das Entstehungsjahr des Hauses Nr. 4 das Jahr 1631 ist.

Die Südfassade des Hauses Thomas-Müntzer-Weg 4 unterscheidet sich durch einen aus Bruchsteinen gebauten Torbogen, welcher überbaut ist, von den Nachbarhäusern. Es ist vermutlich nicht nur als normales Bauerngehöft genutzt worden.



Unter Punkt 6 einer Klage zwischen dem Pächter des Amtes Zwätzen, Heinrich Langenhagen, und der Gemeinde Zwätzen wird um die Eröffnung eines Schankhauses gestritten. Dazu wurde Folgendes entschieden und am „28. Januari Anno 1663“

von Johann Mositius v. Stein (Komturherr) unterzeichnet:

„Obwohl die Gemeinde Zwätzen nach wie vor das Brau- und Schankrecht gebraucht, dieweilen sie dennoch keine Erbschenke hergebracht, so kann auf Antrag kein besonderes Schankhaus gestattet werden. Jedoch mögen sie ihr eigen gebrautes Bier entweder nach der Reihe verzapfen oder das Ausschanken einem aus der Gemeinde verpachten und solches durch denselben verzapfen lassen, wobei sich aber bei ernsten Bedenken des Pächters des Gasthofes das Verzapfen ihm allein verbleiben sollte“.

Daraus ist zu ersehen, dass es 1663 in Zwätzen offiziell nur den Gasthof („Blaue Weintraube“) gab, der, im Besitz des Deutschen Ordens, von diesem an Pächter vergeben wurde. Auf Grund des oben genannten Entscheides hat der Zwätzener Gemeinderat wahrscheinlich dem Besitzer des Thomas-Müntzer-Weges 4 das Schankrecht in Pacht gegeben und es hat sich daraus eine so genannte Bauernschenke entwickelt.

Diese Vermutung wird durch die Vereinbarung über die „Schenk-Gerechtigkeit“ von 1721, die im Stadtarchiv Gotha, Geh. Archiv H/Nr. 8 erhalten ist, bestätigt. Darin heißt es, dass die Herrschaft und die Gemeinde abwechselnd ihr Bier brauen sollen. Da die Bauern jedoch in der Vergangenheit meist in ihrer Schenke geblieben sind und somit im Gasthof wenig Bier vertrieben wurde, „so ist der Gasthof und die Gemeineschenke zusammengeschlagen worden und gibt der Gemeinde von beiden jährlich neun Taler Erbzins“. Was wohl so aufzufassen ist, dass der Deutsche Orden von der Gemeinde für beide Gasthäuser jährlich neun Taler an Steuern verlangt hat.

Die Gemeinde durfte einen Wirt nur nach Zustimmung des Amtes Zwätzen einsetzen.

In dieser Zeit sind die Anfänge der späteren Gaststätte „Bergschlößchen“ zu suchen. Erst 200 Jahre später geht aus dem Grundbuchauszug vom 26. Oktober 1909 hervor, dass der Landwirt Johann Friedrich Christian Leopold Leutholf das Anwesen Deutschherrengasse 4 erwirbt. Das Grundstück besteht aus 550 qm Hofreite (Hof und bebaute Fläche) und 1.775 qm Gartenland. Wie so oft in den alten Gehöften befindet sich unter der Scheune ein großer Gewölbekeller aus Bruchsteinen und ein kleiner aus späterer Zeit in Ziegelbauweise unter dem Haus. Sollte vielleicht der große Keller auf ein Weinbauerngehöft hinweisen?

Das „Bergschlößchen“ hatte seinen Eingang im oberen Drittel des Hauses. Rechts davon befand sich die Gaststube, links die Küche und in der Verlängerung nach Norden, also dahinter, der Anbau des Gesellschafts-

raumes, auch Sangerstube genannt. Am östlichen, rechten Ende des Gebäudes befindet sich der schon erwähnte überbaute Torbogen, die Einfahrt zum Hof.

Die Wirtin war Frau Leutholf, während ihr Mann „nebenbei“ im E-Werk Jena arbeitete. Die Gaststätte wurde hauptsächlich aus der Nachbarschaft besucht. Hier trank man sein Bier, - Schnaps weniger -, diskutierte über Gott und die Welt, und nicht selten wurde Karten gespielt. Die Sangerstube diente unter Anderem dem Zwätzener Männerchor bei den wöchentlichen Chorubungsstunden als Domizil. Auch der letzte Lehrer der Zwätzener Schule, Oberlehrer Bethge, hielt hier mit den Kindern vor Weihnachten und Ostern ubungsstunden ab. Ihr Können zeigten sie dann zu den Feiertagen in der Kirche.

Auch die Kinderbewahranstalt Zwätzen/Löbstedt, welche im Ersten Weltkrieg ins Leben gerufen worden war und in der Erntezeit vom 15. Mai bis zum Herbst, meist vormittags, die kleineren Kinder beaufsichtigte, nutzte von 1919 bis 1920 Räumlichkeiten im „Bergschlößchen“.

Im Gasthaus waren auch Übernachtungen möglich.

Der ehemalige Zwätzener Gutspachter Maximilian Gräfe hat seinen letzten Lebensabschnitt im „Bergschlößchen“ verbracht. Da er allein-stehend war, fand er hier Unterkunft und Verpflegung. Er war in den letzten Jahren dem Alkohol zugetan, was ihm zum Verhängnis wurde. Im Winter 1917 wanderte er bei hohem Schnee und strengem Frost unbemerkt durch Leutholfs Garten ins Rosental. Die Müdigkeit überwältigte ihn und er legte sich in den Schnee. Es war sein letzter Schlaf. Laut Gemeindeprotokoll fand am 7. 1. 1918 die Testamentseroffnung statt. Alleinerbe wurde die Gemeinde Zwätzen.

Im Sommer veranstalteten Vereine ihre Feste gern im nahe gelegenen Wäldchen über dem Gut, die Bewirtung besorgten ebenfalls Leutholfs. Da es im „Bergschlößchen“ selbst aus Platzgründen weder einen Saal noch eine Gartenwirtschaft gab, wurde die gastronomische Versorgung von Festivitäten im Oberdorf in der Regel vom „Bergschlößchen“ übernommen.

Ein besonderes Festessen fand jährlich am 3. Weihnachtsfeiertag statt. An diesem Tag gab es für die Sangesbruder Gänsebraten.

Familie Leutholf hatte einen Sohn, der später nach Übersee ging. Die Tochter heiratete nach Sachsen. Deshalb verkauften die Senioren das Anwesen und verbrachten ihren Lebensabend im Obergeschoss des Hauses Florian-Geyer-Weg 7.

Am 3. Juli 1934 kauften der Gastwirt Arno Schnorr und seine Ehefrau Rosa das Anwesen „Bergschlößchen“. Die Gaststätte der Wirtsleute Schnorr zog, geführt mit neuem Elan, mehr Gäste an als bisher.

Im Hof entstand ein Schlachthaus, und jeden Donnerstag verkaufte Arno Schnorr die selbst hergestellte Wurst, Wurstsuppe sowie Schweine- und Rindfleisch. Die Zwätzener machten von diesem Angebot regen Gebrauch.

Der Zweite Weltkrieg schlug auch hier Wunden. Arno Schnorr musste noch als Volkssturmmann in den Krieg ziehen, von wo es für ihn kein Zurück gab.

Nachdem die Rote Armee im Juli 1945 in Zwätzen einzogen war, blieb das „Bergschlößchen“ als einzige öffentliche Gaststätte übrig. Der „Wintergarten“ hatte auch Brandschaden gehabt und war nur noch auf Sparflamme in Betrieb. Die „Blaue Weintraube“ wurde Offizierskasino.

Rosa Schnorr schenkte zeitweise auch in der damaligen Feuerwehrbaracke vor dem Wäldchen über dem Gut aus. In der Mitte der 50er Jahre des 20. Jahrhunderts, als auch die Bauern von Zwätzen in Versammlungen von den Parteiarbeitern bearbeitet wurden, um die Vorzüge der Kollektivierung einzusehen, fanden die Veranstaltungen im „Bergschlößchen“ statt.

Der Männergesangsverein hielt nach 1955 seine Übungsstunden in dem neu erbauten Kulturhaus des Uni-Gutes ab. Bei Veranstaltungen in diesem Hause übernahm Rosa Schnorr die gastronomische Betreuung.

Für die Soldaten der Besatzungsmacht lag das „Bergschlößchen“ am Wege, da ein reger Verkehr zwischen der Kaserne Zwätzen und dem Jägerberg üblich war. Für diese Gäste hielt die Wirtin ein Gedeck, bestehend aus 100 g Wodka, einer Scheibe Brot und Speck, bereit.

Im Sommer 1962 schloss dieses gastliche Haus, und bis 1965/66 gab es nur noch einen Flaschenbierverkauf.

Anmerkungen

Aus den Protokollen der Burschengesellschaft Zwätzen ab Januar 1901 geht hervor, dass sie ihre monatlichen Versammlungen wechselweise in allen drei damaligen Zwätzener Gaststätten abhielten. So wird am 5.1.1901 erstmalig die „Brömelsche Restauration Zwätzen“ genannt und ab 1909

die gleiche Gaststätte als „Bergschlößchen“. Brömel war der letzte Braumeister der Kommune in Zwätzen und sicherlich Besitzer des „Bergschlößchens“ vor Leutholf. So wechselte der Name der Gaststätte mit dem Besitzer.

Es existiert noch eine Bierflasche aus grünem Glas mit einem Schnappverschluss, auf dem in blauer Schrift die Aufschrift „Brömel – Zwätzen“ steht und in dessen Mitte eine Krone abgebildet ist. Daraus kann mit einiger Sicherheit geschlossen werden, dass Brömel, der letzte Zwätzener Braumeister, noch in geringem Umfang auf eigene Rechnung braute und das Bier vertrieb, nachdem das Kommunale Braurecht nicht mehr ausgeübt wurde.

Nach Abschluss der Recherchen zum „Bergschlößchen“ entdeckte ich auf dem Zwätzener Friedhof den Grabstein des ehemaligen Wirtes mit folgenden Angaben:

Leopold Leutholf
geb. 13.4.1874 - gest. 6.8.1955

Zwätzens Gemeindegewestern

Im November/Dezember 1918 wurde Zwätzen von einer Grippeepidemie heimgesucht.

Aus diesem Anlass wurde im Ort der Wunsch nach einer Gemeindegewester wieder lebhaft ins Gespräch gebracht. Die Vorstellungen gingen in die Richtung, dass der Wohnsitz Zwätzen sein sollte und auch die Nachbarorte Kunitz und Löbstedt mit versorgt werden könnten.

In anderen Orten wie z.B. in Burgau, hatte sich kurze Zeit vorher eine Gemeindegewester niedergelassen und schwebte den Zwätzenern als Beispiel vor.

Wenn finanzielle Hilfsquellen erschlossen würden, konnte so eine Pflegekraft für die Gemeinde nicht sehr kostspielig sein, aber für alle Bedürftigen nur ein Segen.

Der Frauenverein Zwätzen, der im Jahre 1918 80 Mitglieder zählte, setzte sich immer wieder für eine Gemeindegewester ein. Die jährlichen Kosten dafür veranschlagte man mit 400-500 Mark, das bedeutete umgerechnet rund 1 Mark pro Einwohner im Jahr – und das nur auf Zwätzen bezogen. Die Inanspruchnahme der Schwester würde dann keine zusätzlichen Kosten verursachen.



Schwester Olga Zorn

Auch durch die Eingemeindung Zwätzens 1922 nach Jena erfüllte sich der lang gehegte Wunsch nicht. Erst 1925 zog Olga Zorn als erste Gemeindegeschwister Zwätzens in die alte Schule in der Pfarrgasse ein. Sie war eine evangelische Ordensschwester.

Ihre Tätigkeitsbereiche waren die beiden Orte Zwätzen und Löbstedt. Die ehemals diskutierte Versorgung von Kunitz war nicht mehr relevant, da Kunitz zwar ebenfalls 1922 von Jena eingemeindet worden war, aber nach kurzer Zeit den Verband wieder verließ.

Sowohl Gemeindegeschwister als auch Zwätzener und Löbstedter gewöhnten sich schnell aneinander. Schwester Olga erwarb in kurzer Zeit viel Dank und Anerkennung. Sie war jederzeit hilfsbereit, unverdrossen, freundlich und besaß großes Fachwissen.

Anfangs scheuten sich manche, ihre Dienste in Anspruch zu nehmen, da sie glaubten, dafür zahlen zu müssen. Ihre Leistungen kosteten aber nichts, und es war ihr peinlich, wenn ihr Geld angeboten wurde.

Schwester Olgas Aufgabengebiet war breit gefächert. Nach Hausgeburten betreute sie Mutter und Säugling, sie scheute sich auch nicht, Windeln zu wechseln oder auch mal den Fußboden zu scheuern.

Sie ging dem praktischen Arzt Dr. Stoppe, welcher Wohnung und Praxis in Löbstedt in der Villa der Naumburger Straße 55 hatte, bei Schuluntersuchungen zur Hand. Hilfe bei Impfungen und Läusekontrollen der Schüler gehörten zu ihren üblichen Aufgaben.



Schwester Ottilie Parsch

Häusliche Pflegedienste, Verbandswechsel und Erste Hilfe bei Unfällen - immer war sie Tag und Nacht für die Bedürftigen, auch per Telefon, zu erreichen.

Eine Schwäche hatte sie: der Einladung zu einer Tasse Kaffee konnte sie nicht widerstehen.

Sie versah ihr Amt von 1925 bis 1952, dann trat sie in den Ruhestand.

Ihre Nachfolgerin war Ottilie Parsch, welche bis 1969 als Gemeindegeschwister in Zwätzen tätig war.

Jägerbergstraße 10

(früher Bauchborngasse)

Die alteingesessene Familie Hage in der Bauchborngasse betrieb in der Vergangenheit neben einer Landwirtschaft auch noch andere Gewerbe.

Seit etwa 1870 wurde auf eigenem Feldgrundstück zwischen der Jägerbergstraße und der Verlängerung der Pfarrgasse Sand abgebaut.

Eine Siebanlage trennte das Material in Sand, Deckenkies und Grobkies. Es handelte sich um Saalekiesablagerungen der so genannten Zwätzener Saale, welche vor der Eiszeit westlich des Heiligenberges durch das obere Zwätzen bis zum Galgenberg floss und nach einer Biegung nach Osten in das uns heute bekannte Saalebett einmündete.

Die abgebauten Baustoffe wurden auf einem Feldbahngleis in Kipploren zur Verladerrampe gebracht, anschließend auf Pferdewagen verladen und zu den Baustellen gefahren. Die Feldbahn war für die Zwätzener Kinder einige Jahrzehnte lang ein magischer Anziehungspunkt – verständlicherweise sehr zum Ärger des Besitzers.

In den 20er Jahren des 20. Jahrhunderts schaffte sich das Unternehmen Hage einen LKW an. Dadurch vergrößerte sich der Aktionsradius des Unternehmens. So wurde z.B. auch die Baustelle der Nordschule Jena beliefert.

In den 30er Jahren wurde der Abbau eingestellt, weil das Gelände zum Wasserschutzgebiet erklärt wurde.



Außer dem LKW gesellte sich nach dem Ersten Weltkrieg noch ein französischer Bus der Marke Schneider zum Hageschen Fuhrpark. Der Bus hatte etwa 30 Sitze und Vollgummireifen.

Sonnabends wurde ein Linienbetrieb von den Oberdörfern zum Markt in Jena und mittags zurück betrieben. Des Weiteren machten nicht nur Zwätzener Vereine von Tagesfahrten in die Umgebung Gebrauch.

Bei einer Fahrt des Zwätzener Frauenvereines soll einmal der Motor gestreikt haben und die Damen mussten den Bus schieben.

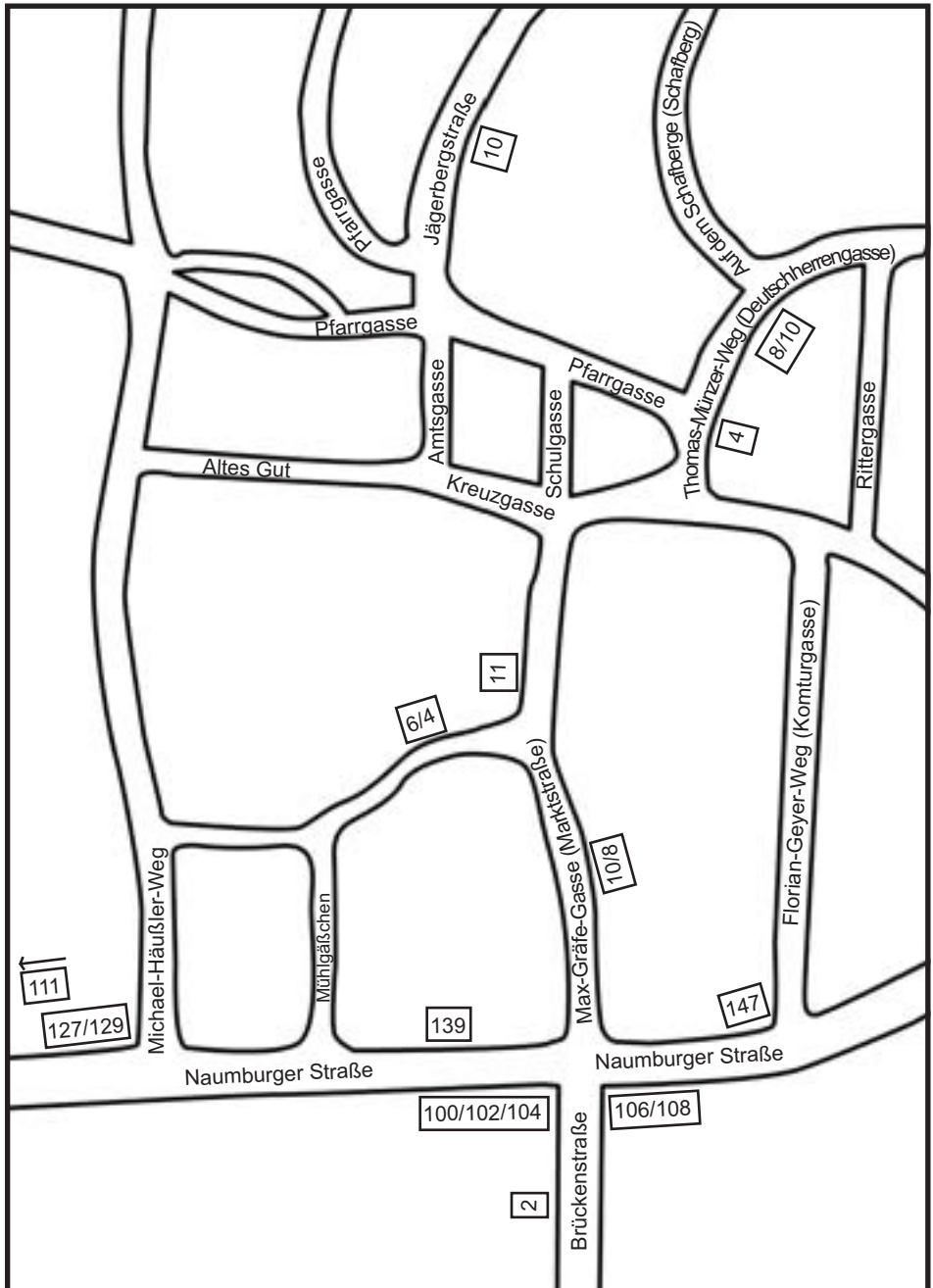
Bildnachweis:

Foto: Sammlung Demuth
alle Bilder (außer Bild Seite 41)

Foto: Sammlung Jahn
Seite 41

Foto: Titelblatt:
Aquarell von Hans Fischer

Übersichtskarte von Zwätzen, alter Ortskern



Alte Karte von Zwätzen mit den eingezeichneten Standorten der ehemaligen bzw. noch vorhandenen Häuser, welche auf den vorigen Seiten weiter beschrieben werden.



GESELLSCHAFT FÜR SENSORIK,
GEOTECHNISCHEN UMWELTSCHUTZ UND
MATHEMATISCHE MODELLIERUNG mbH JENA

Löbstedter Straße 47b
D-07749 Jena
Telefon 03641. 46 98 0
Telefax 03641. 46 98 19
www.geso-online.de



Versicherungsfachmann
Eberhard Geyer

Generalagentur
der Concordia Versicherungsgruppe

Telemannweg 4 - 07743 Jena
Telefon 03641/604529
Telefax 03641/619315

Bürozeiten:
Mo., Di., Do. und Fr. 9.00 - 12.00 Uhr
Di. und Do. 15.00 - 18.00 Uhr
und nach Vereinbarung

Thüringer Fleisch- und Wurstwaren

Schmidt's Spezialitäten



Gunter Schmidt
Fleischermeister in dritter Generation

Naumburger Straße 137 - 07743 Jena
Telefon 03641 - 42 51 97

NEU: Zwätzener Weinbauernwurst



BAU- und MÖBELTISCHLEREI
TREPPEN · TÜREN · INNENAUSBAU

Brückenstraße 1 - 07743 Jena
Telefon 03641 - 42 41 42
Telefax 03641 - 45 09 79



Gaststätte "HEXE"

Familie Radegast
Naumburger Str. 110, 07743 Jena
Tel: 0 36 41 / 42 61 63

Tägl. ab 17:00 Uhr u. n. Vereinbarung
Sa., So: ab 9:30 Uhr, Do. Ruhetag
Idyllischer Biergarten/PREMIERE Sportsbar
(Gießhaus gut geeignet für Familienfeiern o.ä. bis 30 Personen)
Kiosk/Imbiss: Mo. - Fr. 8:00 - 14 Uhr



Tragwerksplanung · Ingenieurbauwerke · Verkehrsanlagen

HI bauprojekt GmbH
Spitzweidenweg 107 - 07743 Jena
Telefon: (03641) 52 20-20
Telefax: (03641) 52 20-22
Internet: www.hi-bauprojekt.de
E-mail: mail@hi-bauprojekt.de

FAHRSCHULE Rolf Kühnert

im Autozentrum FISCHER über SEAT
Brückenstraße 8 · 07743 Jena-Zwätzen
Telefon 03641 - 42 59 17
Mobil 0177 - 46 46 770

Anmeldung: Montag + Mittwoch 17-18 Uhr

MEDIFIT



Ambulantes Zentrum
für Rehabilitation und
Physikalische Therapie

Michael-Häußler-Weg 12 · 07743 Jena
Tel. 03641/829921 · Fax 03641/440752

Öffnungszeiten: Mo - Fr 7.00 - 19.00 Uhr
www.medifit-jena.de
info@medifit-jena.de



Nachtigall[®] Nudeln

Nudeln · Pizza · Eis
aus eigener Produktion

Am Kaiserberg 9 · 07743 Jena
Telefon 03641 - 42 52 69
Telefax 03641 - 42 27 07
www.nachtigallnudeln.de



Traudels Frisierstübchen

Inhaberin:
Gertraude Herrmann

Naumburger Straße 121
07743 Jena

Telefon 03641 - 66 47 80



Deutsche Vermögensberatung

Ralf Kudoke

Büro: Amtsgasse 1 07743 Jena
Telefon 0 36 41 - 45 05 00
Telefax 0 36 41 - 45 05 01
Funk 0170 - 9 60 50 50
E-Mail ralf.kudoke@dvag.de

Allianz

Versicherungsfachmann
Jürgen Wenzel
Hauptvertreter
der Allianz-Versicherungs AG

Altenburger Straße 1 · 07743 Jena
Telefon 03641 - 42 18 94
Telefax 03641 - 42 18 96
www.vertretung.allianz.de/juergen.wenzel



Autohaus Sänger

SUZUKI-Vertragshändler · Inh. Hans-Hubert Sänger

Naumburger Straße 147 Telefon (0 36 41) 42 50 48
07743 Jena-Zwätzen Telefax (0 36 41) 42 50 82
E-Mail: suzuki-saenger@t-online.de



AUTOHAUS JENIRA

PEUGEOT-Vertragshändler

- Kfz-Reparaturen aller PKW-Fabrikate
- Neu- und Gebrauchtwagen
- TÜV- und AU II-Abnahme im Hause
- Karosseriearbeiten - Lackierarbeiten

07778 Postendorf bei Jena
Telefon 03 64 27 - 2 22 51 - Fax 7 16 46

Tradition verpflichtet



**Bäckerei
&
Konditorei**

Bäckerei und
Konditorei Triebel
bietet Ihnen täglich
qualitativ hohe
und immer
frische Backwaren!

Nicky Triebel
Bäckermeister

Netto Jena
Naumburger Str. 118 Tel.-Nr.: 03641 / 376584



Fahrschule

Fahren lernen wie die Profis.

Naumburger Str. 141
07745 Jena
Tel.: 0 36 41 / 44 36 77

Verkehrs-Erklärungsgesellschaft mbH

Reifen + Autoservice



Dornburger Str. 22
07745 Jena
Tel.: 0 36 41 / 44 36 74

K&S Dienstleistungsgesellschaft mbH

FISCHER

Brückenstraße 7 · 07743 Jena
Telefon 03641 - 485 0
www.fischer-jena.de

Impressum:

Herausgegeben vom Verein „Kulturlandschaft Zwätzen e.V.“

Redaktion: Kurt Demuth

Grafische Gestaltung und Layout: Julia Kühner

1. Auflage: 300 Exemplare

Druck: Saale Betreuungswerk der Lebenshilfe Jena gGmbH